

Mission erfüllt
Claudia Bandixen brachte das angeschlagene Hilfswerk Mission 21 wieder auf Kurs. **HINTERGRUND 2**

Systemwechsel gefordert
Bündner Jugendliche erzählen, warum sie sich politisch in der Gesellschaft engagieren. **REGION 4**



Foto: Zottie/Wikimedia Commons

Das Kreuz mit dem Opfer
Weshalb die Theologie den Opferbegriff nicht aus ihrem Vokabular streichen sollte. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 13**

reformiert.

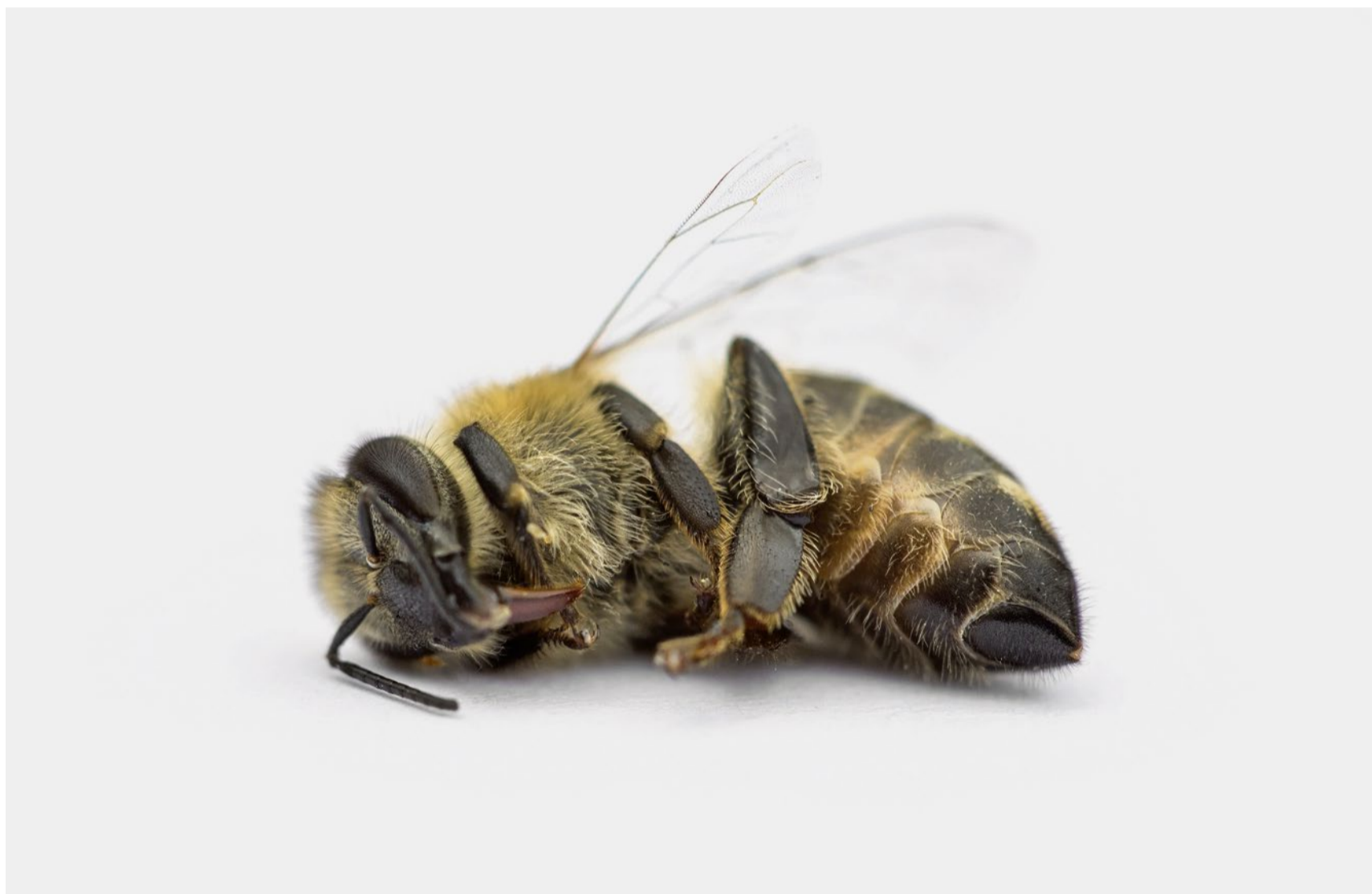
Graubünden
Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 4/April 2019
www.reformiert.info

Das stille Massensterben der Insekten aufhalten

Umwelt Weniger Falter schwirren um Strassenlaternen. Weniger Bienen fliegen von Blüte zu Blüte. Viele Insektenarten sind gefährdet. Damit ist auch das ökologische Gleichgewicht in Gefahr.



Die Intensivierung der Landwirtschaft und die Verstädterung gelten als wichtigste Ursachen für das Insektensterben: tote Biene.

Foto: Adobe Stock

Anfang April behandelt die Umweltkommission des Nationalrats die Petition «Insektensterben aufklären!». Die Unterzeichner fordern mehr Fakten, um anschliessend die richtigen Massnahmen gegen das Insektensterben zu ergreifen.

Nicht alle überzeugt die Petition: «Das Insektensterben muss nicht in erster Linie weiter aufgeklärt, sondern es muss endlich etwas dagegen unternommen werden», sagt Franziska Rosenmund von Pro Natura. Deshalb hat die älteste Naturschutzorganisation der Schweiz die Petition nicht unterstützt.

Nur noch 100 Jahre bleiben

2017 dokumentierten Forscher in Deutschland einen Rückgang der Fluginsekten um 76 Prozent in nur 27 Jahren. Diesen Januar zeigte eine Studie der Universität Sydney einen weltweiten Insektenschwund von 40 Prozent auf. Ein Drittel der Arten sei vom Aussterben bedroht.

Als Hauptgrund identifizierten die Forscher den Verlust von Lebensraum durch intensive Landwirt-

schaft und die zunehmende Verstädterung. Chemische Schadstoffe wie Pestizide und synthetische Düngemittel, invasive Arten und der Klimawandel kämen als Ursachen hinzu. Die Studie warnt: Schwindet die Insektenmasse jedes Jahr weiter um

«Die Bauern müssen sich vom wirtschaftlichen Druck befreien.»

Thomas Gröbly
Ethiker und Landwirt

2,5 Prozent, könnte die artenreichste Tiergruppe in einem Jahrhundert weitgehend verschwunden sein.

Die Folgen für Mensch und Umwelt wären dramatisch. Insekten be-

stäuben, bauen Abfall ab und bilden Humus. Sie dienen anderen Tieren als Nahrung, halten schädliche Organismen in Schach und verbreiten Samen. Kurz: Insekten halten das Ökosystem im Gleichgewicht.

Keine Frage des Nutzens

In der Schweiz sind in den letzten 30 Jahren 1100 Insektenarten ausgestorben, 40 Prozent der Arten gelten als gefährdet. Obwohl sich einzelne Insekten wie der Karstweissling-Schmetterling aufgrund der Erwärmung ausbreiten, ist für den Insektenspezialisten Hannes Baur vom Naturhistorischen Museum Bern klar: «Primär leiden seltene, fragile Insektenarten unter dem Verlust von Lebensraum.»

Einen ersten dramatischen Rückgang beobachteten die Schweizer Entomologen in den 50er-Jahren. Damals brach die Biodiversität ein, weil immer mehr artenreiche Wiesen in artenarme Fettwiesen umgewandelt wurden, wie Baur erklärt. Die biologische Vielfalt ist nicht nur für Insekten überlebenswichtig, son-

dern für jedes ökologische System. «Wir sind verpflichtet, unsere Schöpfung zu schützen», sagt Ethiker und Landwirt Thomas Gröbly. Dies gelte für alle gefährdeten Arten. «Egal, ob sie für uns von Nutzen sind oder nicht.» In einer Handvoll gesunder Erde leben mehr als sieben Milliarden Bodenorganismen, die Pflanzenteile zu wertvollem Humus umwandeln. «Im Boden findet ganz viel Leben statt, das wir oft gar nicht wahrnehmen.»

Um bessere Bedingungen für die gefährdeten Insektenarten zu schaffen, plädiert Gröbly für einen Paradigmenwechsel in der Landwirtschaft: «Die Bauern müssen sich vom Druck der Wirtschaft befreien, weil sie sonst nur auf Leistung aus sind.» Statt Monokulturen mit Blumenstreifen am Feldrand ist laut Gröbly Vielfalt auf den Äckern anzustreben, statt die Belieferung von Grossverteilern der Direktverkauf. «Wir dürfen die Natur nicht unserem Handeln anpassen, sondern müssen unser Handeln auf die Natur ausrichten», sagt Gröbly. **Nicola Mohler**

Zwei Bündner Gemeinden sind live im Fernsehen

Fernsehgottesdienst Am Karfreitag in Davos und an Ostern in Chur: Die Bündner erwarten zwei spezielle Gottesdienste.

Am Karfreitag wird das Schweizer Radio und Fernsehen (SRF) in der Kirche St. Theodul in Davos Dorf zu Gast sein. Ein- bis zweimal im Jahr sucht der Fernsehsender auch entlegene Gemeinden auf. Aus Kostengründen sei das nicht öfter möglich. In St. Theodul hält Pfarrerin Hannah Thullen die Predigt. Ihre Kolleginnen Astrid Fiehland und Cornelia Camichel-Bromeis setzen den liturgischen Schwerpunkt. «Am Kreuz-Stehen» und «Am Kreuz-Bleiben» nennt Hannah Thullen die Impulse ihrer Predigt. «Ich finde es wichtig, für uns als Gesellschaft, dass wir uns einen Tag im Jahr Zeit nehmen.» Sich Zeit zu nehmen, um schwierigen Situationen in unseren Leben Raum zu geben, könne man lernen, so die junge Pfarrerin.

Mit ihrer Karfreitagspredigt will sie darauf hinweisen, wie wichtig es sei, Räume für Leidvolles zu erhalten. «Es entwickelt sich eine Kraft aus dem Bleiben», sagt Hannah Thullen, die solche Erfahrungen in ihrer Pfarramtspraxis machen konnte. Der Gottesdienst mit Abendmahl ist öffentlich. Interessierte sollten sich bis um 9.45 Uhr in der Kirche St. Theodul einfinden.

Turmbläser zu Ostern

Drei Lastwagen mit 25 Menschen werden nötig sein, um an Ostern um Punkt zehn Uhr einen Fernsehgottesdienst aus der Martinskirche in Chur live zu übertragen. Die reformierte Kirchgemeinde und die Kantonshauptstadt sind die Wahl des Radio- und Fernsehbeauftragten Paolo Tognina. Er arbeitet im Namen der Konferenz der italienischsprachigen Gemeinden in der Schweiz: «Wir wollen zeigen, dass Chur eine schöne Stadt ist und eine lebendige reformierte Gemeinde hat», so Tognina.

Der Ostergottesdienst, den Pfarrer Erich Wyss leiten wird, hat dreisprachige Elemente. Gebete und Lieder werden teilweise auf Italienisch und Rätoromanisch sein. Einen Höhepunkt bilden die Turmbläser, die sonst nur im Advent zu hören sind. Zu sehen ist der Gottesdienst im Radiotelevisione svizzera (RSI), ausserdem haben sich Sender aus Italien, Belgien, Holland und Frankreich angekündigt, die Live-Übertragung zu übernehmen. **Constanze Broelemann**



Claudia Bandixen vor dem Basler Missionshaus: Die erfolgreiche Troubleshooterin geht in Pension.

Foto: Christian Aeberhard

Die Missionarin hat ihre Mission erfüllt

Hilfswerk Mitten in der Krise von Mission 21 trat Claudia Bandixen vor acht Jahren den Posten als Direktorin an. Inzwischen ist das Basler Werk wieder in ruhigen Gewässern und profiliert sich zusammen mit seinen Partnerkirchen weltweit als ein bedeutender Player des interreligiösen Dialogs.

Im Jahr 2011 häuften sich Negativschlagzeilen über Mission 21 wie diese: «Streit im christlichen Hilfswerk eskaliert». Vorstand und Geschäftsleitung befehdeten sich um die Ausrichtung des Werkes. Am Ende der Auseinandersetzung traten Vorstand und Direktorin zurück.

Im damaligen Übergangsvorstand sass auch Claudia Bandixen. Plötzlich kam die Idee auf, die kirchlich gut vernetzte Aargauer Kirchenratspräsidentin als Troubleshooterin einzusetzen. Eigentlich eine unmögliche Offerte: das gut dotierte, öffentliche Amt eintauschen gegen

die Leitungsfunktion eines angeschlagenen Missionswerks. Für Bandixen war es jedoch kein abseitiges Angebot. Im Rückblick sagt die 63-Jährige, die im Sommer pensioniert wird: «Mich reizen die Neuerungen und Krisen mehr als das Alltagsgeschäft.»

Armut und Machogewalt

Noch etwas anderes als der Reiz, Probleme zu lösen, machte den Antritt der Stelle bei Mission 21 zur Herzenssache: Chile. Wenn Claudia Bandixen im Gespräch von ihrem Einsatz für die Basler Mission von

1990 bis 1996 erzählt, werden ihre lebhaften Gesten noch lebendiger. Damals begegnete sie im Slumgürtel von Santiago de Chile Gemeindeführerinnen aus charismatischen Gemeinschaften. «Sie schafften es, dass die von Armut und Machogewalt gedrückten Frauen wieder den aufrechten Gang erlernten.»

Ihre Erfahrungen in Chile lassen Bandixen bis heute am Credo festhalten, dass die Entwicklungszusammenarbeit und die Religion ein sinnvolles Zwillingsspaar bilden. Deshalb bezeichnet sie sich ohne Scheu als «Missionarin», hält sich aber mit

«Wir stossen für die Reformierten das Fenster zur Welt weit auf.»

Claudia Bandixen
Direktorin Mission 21

Kritik am übermächtigen Norden nicht zurück. Das machte sie 2011 zur Idealbesetzung, um die beiden unterschiedlichen Strömungen bei Mission 21 zugleich anzusprechen: die Drittwelt-Bewegten und die pietistisch Frommen.

Peter Felber, Theologe und Marketingexperte, der 2010 den damals undankbaren Job des Mediensprechers bei Mission 21 übernahm, sagt heute: «Für mich war es beinahe etwas unheimlich, dass Claudia Bandixen so oft verkündete, Missionarin zu sein.» Selbst in kirchlichen Kreisen regte sich da fast automatisch der Antimissionsreflex.

Sie war einfach überall

Aber die Missionarin hat erfolgreich missioniert. Oder wie Felber sagt: «Sie hat es wirklich geschafft, überall präsent zu sein.» Für keinen Einsatz bei einer Kirchengemeinde sei sie sich zu schade gewesen. Bald war das Vertrauenskapital wieder zurückgewonnen und die Jahresbilanz von Mission 21 im Jahr 2011 wieder auf 14 Millionen angestiegen. Felber zählt noch andere Erfolge von Bandixen auf: die Zewo-Zertifizierung für vertrauenswürdige, Spenden sammelnde Organisationen, die Stärkung der internationalen Missionssynode, den Schwerpunkt der Gendergerechtigkeit.

Zudem hat Bandixen jenes Thema, das nach den Terroranschlägen auf das World Trade Center vom 11. September 2001 dringlich wurde, zur eigenen Mission gemacht: den Dialog zwischen Christen und Muslimen. Viele interreligiös inspirierte Projekte in Indonesien, Nigeria oder Kamerun zeugen davon.

Heute spricht die «Chilenin» gerne über Afrika, einen Kontinent, der ihr in der Zeit ans Herz gewachsen ist, der aber nur selten auf dem Aufmerksamkeitsradar der Medien erscheint. «Vielleicht spricht man noch von den in Nordnigeria entführten Chibok-Mädchen.» Kaum jemand wisse aber, dass bis heute in Nigeria wöchentlich bis zu 20 Mädchen entführt werden.

In Basel laufen die Meldungen zusammen. Auch dass Elitetruppen in Kamerun im englischsprachigen Teil des Landes Dörfer anzünden und Felder zerstören. «Wir bleiben dort, weil wir über unsere Partnerkirchen auch in Krisengebieten wie dem Südsudan gut verankert sind.» Bandixen betont: Für die Reformierten biete Mission 21 mit ihrem globalen Netzwerk aus Partnerkirchen die Chance, das Fenster zur Welt weit aufzustossen. Delf Bucher

Enttäuschte Initianten rüsten sich für die Abstimmung

Politik Die Konzernverantwortungsinitiative kommt ohne Gegenvorschlag vor das Volk. Zu erwarten ist ein emotionaler Abstimmungskampf.

Der gutschweizerische Kompromiss kam für einmal nicht zustande: Am 12. März hat der Ständerat den Gegenvorschlag zur Konzernverantwortungsinitiative knapp abgelehnt. Damit ist klar, dass das Volk über die von über 130 Organisationen aus Kirchen, Menschenrechtsorganisationen, Hilfswerken und Gewerkschaften lancierte Initiative abstimmt. Sie wollen Konzerne verfassungsrechtlich dazu verpflichten, weltweit Menschenrechte und Umweltstandards einzuhalten.

Stephan Tschirren vom reformierten Hilfswerk Brot für alle (Bfa) ist vom Ständerat enttäuscht. «Die Kon-

zernlobby hat sich auf der ganzen Linie durchgesetzt.» Der Gegenvorschlag, den der Nationalrat noch im letzten Sommer verabschiedet hatte, «wäre ein griffiges, sofort wirksames Rechtsmittel gewesen.»

Wertvolle Zeit verloren

Für den Kompromiss waren die Initianten zu inhaltlichen Abstrichen bereit. Der Gegenvorschlag hätte nur einen beschränkten Kreis von grossen Firmen wie Glencore oder Novartis in die Pflicht genommen. Weiter wäre die Haftungsspflicht der Konzerne für ihre ausländischen Tochterfirmen so formuliert

gewesen, dass sie sich auf Verletzungen von Leib und Leben oder Eigentum beschränkt hätte.

Tschirren befürchtet, dass sich nun alles massiv verzögert. Denn über die Initiative wird frühestens im Februar 2020 abgestimmt. Und die Umsetzung würde mehrere Jahre dauern. «Gerade für die Opfer im Süden eine lange Zeit.»

Der Wirtschaftsethiker an der Universität Zürich Markus Huppenbauer ist prominenter Gegner der Konzernverantwortungsinitiative. Auch der «juristisch allzu komplexe» Gegenvorschlag vermochte ihn nicht recht zu überzeugen. Unter an-

derem, weil er nur bestimmte Unternehmen auf dem Radar hatte. «Dabei geht es alle an, auch den kleinen Goldschmied, der mit ausländischem Gold arbeitet.»

Angst vor Verrechtlichung

Als Ethiker sei er ein starker Befürworter von Menschenrechten und Umweltstandards, betont Huppenbauer. Die Initiative hält er aber für naiv. «Sie berücksichtigt nicht, wie Firmen ticken.» Zuletzt seien viele Beziehungen zwischen Nichtregierungsorganisationen und Betroffenen vor Ort aufgebaut worden. Sie setzen auf Gespräche, die zwar oft hart seien und lange dauern, aber durchaus Erfolge brächten.

Trete die Initiative in Kraft, zögen sich Firmen aus Gebieten zurück, in denen Rechtsrisiken lauern, fürchtet Huppenbauer. Mit der Konsequenz, dass den dort lebenden Menschen Investitionen fehlen: «Die Initiative führt zu einer Verrechtlichung und zerstört das

dialogorientierte Lösen von Problemen.» Huppenbauer ist dennoch froh, dass über die Vorlage abgestimmt wird, die im Gegensatz zum Gegenvorschlag «klar formuliert ist». Für die Wirtschaft erwartet er zum

«Anders als der Gegenvorschlag ist die Initiative klar formuliert.»

Markus Huppenbauer
Theologe und Wirtschaftsethiker

emotionalen Thema einen schwierigen Abstimmungskampf.

In die Offensive gehen auch die Initianten mit der Plattform «Kirche für Konzernverantwortung»: Handeln sei auch eine Pflicht der Nächstenliebe. Sandra Hohendahl-Tesch

Offene Zukunft für offene Kirche

Kirche Das «Projekt Regulakirche» in Chur ist einzigartig in Graubünden. Die vierjährige Projektphase, geleitet von Christina Tuor, ist nun beendet. Doch die Pfarrerin hat gekündigt. Wie geht es weiter mit der Regulakirche?



Die Regulakirche in der Churer Altstadt: ein Ort, der die Menschen inspiriert.



Fotos: Momir Covic

Die Glasfenster in der Regulakirche in Chur werfen bunte Formen auf die weissgetünchten Kirchenwände. Zahlreiche Windlichter flackern in kubischen Holzgestellen, was das Farbspiel noch verstärkt. Es ist Dienstagmorgen. Christina Tuor bereitet sich für ein Gespräch zu einem biblischen Text, im Rahmen der Woche «Atempausen im Alltag», vor. Wer kommt, weiss sie nicht. Es braucht keine Anmeldung. «Manchmal sind es zehn, manchmal zwei Personen», sagt Christina Tuor. Wichtig sei nicht die Anzahl, sondern das, was die Teilnehmenden mitbringen.

Diese Art der gemeinsamen Textauslegung ist ein Beispiel des «Projekt Regulakirche», das auf drei Säulen basiert: Feiern, Begegnung, Bildung. Konzipiert hat es Christina Tuor vor fünf Jahren. Der Churer Kirchgemeindevorstand hat ihr dafür eine 35-Prozent-Stelle zur Ver-

fügung gestellt. Die Idee, welche der Kirchgemeindevorstand damit verfolgte, war, in der Regulakirche kirchliche Angebote für ein breiteres Publikum zu machen, eine Art offene Kirche.

Raum für Kreativität

Offene Kirchen haben einen thematischen Schwerpunkt und gehören oft keiner Kirchgemeinde, sondern einer privaten Trägerschaft an. Die Regulakirche ist keine in diesem Sinne offene Kirche, denn sie gehört der Kirchgemeinde Chur und ist, da sie dezentral liegt, nicht immer offen. Regelmässige Sonntagsgottesdienste gibt es keine mehr. Dafür Ausstellungen, Diskussionsrunden, Andachten und Taizé-Singen. Die Kirchenbänke wurden durch Stühle ersetzt. Das «Projekt Regulakirche» wird auch ausserhalb der Kantons-grenzen wahrgenommen. Nicht zuletzt aufgrund des Netzwerks, über

«Der Vorstand könnte sich vorstellen, die Leitung einer Koordinatorin oder einem Team anzuvertrauen. Wir wollen das Angebot öffnen.»

Curdin Mark
Präsident Kirchgemeindevorstand

das Tuor als Professorin für Neues Testament verfügt. «Oft war ich nicht Pfarrerin, sondern Gastgeberin», sagt sie.

Nun hat sie ihr Pensum in der Regulakirche auf Ende April gekündigt. In der Frage, wie das Projekt in der Kirchgemeinde institutionalisiert werden soll, sind sich Projektleiterin und Vorstand nicht einig. Für Tuor war es immer schon Teil der Kirchgemeinde. Heute fehle ihr der kreative Raum, den sie bisher bekommen habe. Dinge auszuprobieren, wieder verwerfen, dies ohne wirtschaftlichen Druck, sei nötig, um einer Idee ein Profil zu geben. Ein Vorgehen, das auch Start-up-Unternehmen anwenden, um Neues zu generieren («Trial and Error» / Versuch-und-Irrtum-Methode). Vom neuen Vorstand habe sie wenig Interesse an dem Projekt Regulakirche und dessen Entstehung gespürt. «Es kommt nicht gut, wenn zu viele in den Details mitreden und zu wenige die Sache als Ganzes mittragen.»

Leitung im Team

Mit der überraschenden Kündigung stehe man vor einer neuen Situation, sagt Curdin Mark, Präsident des Churer Kirchgemeindevorstandes. Deshalb habe der Vorstand eine Arbeitsgruppe gegründet, mit dem Ziel, die Strukturen zu überprüfen. «Wir sind überzeugt von den Angeboten in der Regulakirche und haben die Aktivitäten von Pfarrerin Christina Tuor immer unterstützt. Wir wollen nichts abbauen, sondern im Gegenteil vielmehr öffnen und ausbauen. Die Arbeitsgruppe kann sich beispielsweise vorstellen, Abdankungen im kleinen Rahmen abzuhalten.» Dazu prüft die Arbeitsgruppe alle Möglichkeiten der Zusammenarbeit in Bezug auf Personal und Angebote. Das Gesamtkollegium (Pfarrpersonen, Sozialdiakon) und weitere interessierte Personen sollen in die Gespräche miteinbezogen werden.

Offen sei auch, ob Tuors Nachfolge zwingend eine Pfarrperson sein müsse. «Der Vorstand könnte sich vorstellen, die Leitung einer Koordinatorin oder einem Team anzuvertrauen.» Wichtig sei, dass diese Person ebenfalls über konzeptionelles Denken verfüge und gut vernetzt sei. Man werde auch weiterhin Gastgeber für die eritreische Religionsgemeinschaft sein, die jeweils am Samstagmorgen ihren Gottesdienst feiert; trotz Anfragen von Personen, die sich darüber verwundert äusserten.

Unbestritten ist, dass die Menschen das spirituelle und intellektuelle Angebot in der Regulakirche schätzen. Rita Gianelli

Gepredigt

Beim Augenarzt

Habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist? Siehst du darum scheel, weil ich so gütig bin? (Matthäus 20,15)

Der älteste Bündner ist neben dem Föhn der Neid. Verpönt ist dieser. Neid wächst und wuchert. Am Ende ist der Betreffende «von Neid zerfressen». Wenigstens kennt der Neider das Prinzip der Gerechtigkeit. Aber dass nun auch Gott selbst die Quelle von Ungerechtigkeit sein könnte: Dies ist doch ein starkes Stück. Stark ist die Erzählung, die Jesus den Jüngern zumutet: stark an Bildern, stark in der Pointe. Jesus schaut uns in die Augen und bemerkt den «scheelen Blick»: Unsere Augen sind nicht klar, wenn sie Gottes Gnade sehen. Es ist, als ob ein Schleier auf ihnen liegt.

Wenn Gott ein Arzt ist, so wie sich Jesus selbst verstanden hat, so findet er sich mit unseren verschleierte Augen, mit unserer Sehstörung nicht ab. Menschlich verständlich ist der finstere Blick in der Erzählung, das zornige Murren der geschlauchten Arbeiter. Der seltsame Herr gibt allen gleich viel – in verschwitzte und in ausgeruhte Menschenhände. Das Stirnrunzeln der Abgearbeiteten ist mein eigenes Stirnrunzeln, wenn ich die Szene betrachte. Und dann geschieht es: Es treffen sich meine Augen mit den Augen von Jesus. Seine Augen sind so menschlich wie die meinen – aber sie bewegen sich so anders. Unser Auge hält den anderen im Blick – und so hält es ihn nieder, den Konkurrenten. Gottes Auge sucht den Menschen – und hilft ihm auf, macht ihn dadurch zu seinem Geschöpf.

Ich Mensch äuge argwöhnisch. Gott schaut nach mir fürsorglich. Glücklicher Mensch, der sich für dieses Wunder offene Augen bewahrt! Genau dieser Unterschied führt aber dazu, dass nun Gott selbst argwöhnisch beäugt wird. Und zum Argwohn kommt das Murren. Das Murren ist der Laut, der aus der Kehle steigt, als das Gegenteil zum Lobgesang. Der murrende Mensch ist müde. Die Müdigkeit gibt seiner Stimme, die Gott anklagt, paradoxerweise Kraft. Die Müdigkeit trübt aber zugleich die Augen. Der Mensch wird blind dafür, dass Gott es unbegreiflich gut mit ihm und mit den Nachbarn meint. Gott ruft in die Augenarzt-Praxis. Dort schafft er uns wieder wahrhaft menschliche Augen. Neidisch soll ich durchaus sein: auf Jesus Christus, wie unfassbar gütig er ist. Dieser Neid soll wachsen und mit ihm die Güte in uns selbst. Und der finstere Blick zum anderen weicht aus dem Gesicht. Der Neid auf die fremde Gnade soll wachsen – dann nimmt der böse Neid Abschied. Und unser Dorf wird zu einem Weinberg.

Gepredigt am 17. Februar in La Punt



David Last
Pfarrer im Oberengadin

Aus dem Kirchenrat

Sitzung vom 21.2.2019

Personelles

Der Kirchenrat genehmigt den Provisionsvertrag zwischen der Kirchgemeinde Vaz/Obervaz und Pfr. Virginio Robino, Salouf.

Umsetzung Kirchenverfassung

Der Kirchenrat blickt auf drei Informationsveranstaltungen zum Aufbau der Kirchenregionen zurück. 90 Prozent der Kirchgemeinden haben daran teilgenommen.

GemeindeBilden

Der Kirchenrat genehmigt Umlenkungsanträge aus den Gemeinden Thusis, Masein und Cazis. Umlen-

kungsanträge ermöglichen es den Gemeinden, wegfallende Religionsstunden durch GemeindeBilden-Projekte zu kompensieren.

Veranstaltungskalender

Der Kirchenrat entscheidet sich für die Ablösung des bestehenden Veranstaltungskalenders durch die Serviceplattform «guide».

Interreligiöser Dialog

Der Kirchenrat nimmt das Konzept zur Förderung des Interreligiösen Dialogs zur Kenntnis. Ziel ist es, durch Begegnung und Austausch das friedliche Miteinander unterschiedlicher Kulturen und Glaubensgemeinschaften zu fördern.

KIMUGR

Der Kirchenrat nimmt die Auflösung des Vereins «Kirchenmusikalische Ausbildung Graubünden» zur Kenntnis. Es gilt nun, die kirchenmusikalische Ausbildung neu zu organisieren.

Unterstützt

Der Kirchenrat bewilligt einen Beitrag von 1000 Franken an das Musikprojekt Bach-Kantate in Davos und Klosters. Ausserdem unterstützt er zwei Vorstellungen des Zwingli-Films für Schülerinnen und Schüler in den Regionen Schams, Aundeer, Zillis, Rheinwald, Avers und Heizenberg-Domleschg.

Reformierte Identität

Der Kirchenrat beschliesst eine Rückstellung von 50 000 Franken für Projekte im Zusammenhang mit der Reformationsgeschichte im Kanton Graubünden. Stefan Hügli, Kommunikation

Bündner Politiker fordern Konsumraum

Drogenpolitik Eine Kontakt- und Anlaufstelle mit zusätzlichem Konsumraum für Drogenabhängige zu schaffen, fordern einige Grossräte von der Bündner Regierung. In Zürich und Basel existierten solche Räume bereits. In Luzern werde ein solches Angebot sogar von der katholischen Kirche gemacht. Ziel sei, den öffentlichen Raum weder durch Utensilien für Drogenkonsum zu beschmutzen, noch die Konsumierenden durch unsauberen Konsum verelenden zu lassen. Laut Parlamentsmitteilung will die Regierung unter Einbezug von Schlüsselpersonen innerhalb der nächsten zwölf Monate einen Bericht zur Situation und zum möglichen Handlungsbedarf erarbeiten. cb

Gemeinsam sind sie stark

Jugend Bündner Jugendliche engagieren sich vielfältig: Sie organisieren Klimastreiks, debattieren an der Jugendsession vom 6. und 7. April oder führen, wie eine Davoser Realklasse, das Plastikrecycling in der eigenen Gemeinde ein.



Arne Junghans aus Davos ist überzeugter «Container».

Foto: Walter Dürst

«Es ist Zeit, unser Tun zu hinterfragen»

«Containern» oder «Dumpster Diving» nennt man das Lebensmittelsuchen in Supermarktcontainern. Arne Junghans macht das seit fünf Jahren. Nicht, weil er kein Geld hat, um sich Essen zu kaufen. «Um der Wegwerfgesellschaft entgegenzutreten, ist das ein probates Mittel.» Lebensmittel im Abfall sind für den 24-jährigen Studenten der Umwelt-

geowissenschaft nicht tolerierbar. «Fleisch, Aufschnitt und Joghurt findet man leider fast immer in grossen Mengen.» Dabei seien diese Lebensmittel problemlos geniessbar. Sie landen im Abfall aufgrund früh deklarerter Ablaufdaten.

Investieren in ÖV

Die heutige Fleisch- und Milchproduktindustrie gehört mit zu den Ursachen des Klimawandels. Dagegen zu demonstrieren, findet der Davoser notwendig. «Es ist wichtig, dass Jugendliche jetzt das Wort ergriffen haben. Ob der kommenden Generation eine gute Zukunft geboten werden kann, wird nun durch jene

selbst angezweifelt.» Dass durch die Bewegung ein Umdenken stattgefunden hat, nimmt er auch an seiner Universität in Lausanne wahr. An einem Werbeplakat für Studentenreisen nach Übersee wurde mit dickem Filzstift reklamiert: «T'es plus bonne, sans carbone», frei übersetzt: Du bist besser, ohne CO₂. «Es ist an der Zeit, unseren Lebensstil infrage zu stellen.» Für Arne Junghans ist klar: Es gibt genug Ideen, jetzt braucht es die konsequente Umsetzung. Zum Beispiel mit der Einführung des kostenfreien öffentlichen Verkehrs, der durch eine neue Autovignette für Stadtgebiete finanziert wird. Rita Gianelli



Sina Menn aus Chur organisiert Klimastreiks.

Foto: Momir Cavic

«Wir werden sicher nicht lockerlassen»

Sina Menn ist Klimastreikorganisatorin der ersten Stunde. «Mir ist die Umwelt wichtig. Jetzt muss es vorangehen, sonst haben wir keine Zukunft», sagt die Schülerin aus Juf. Sie liess sich wie viele von der schwedischen Gymnasiastin Greta Thunberg inspirieren, die vergangenen Herbst mit ihren freitäglichen Schulstreiks für eine neue Kli-

mapolitik demonstrierte. Seit Mitte Januar versammeln sich auf Initiative des Streikkomitees immer wieder mehrere hundert Schülerinnen und Schüler auf Churer Strassenplätzen, um ein Zeichen zu setzen, dass etwas passieren muss.

Endlich umdenken

Als Mitglied des Streikkomitees gehörte auch zu ihren Aufgaben, ein Megafon zu organisieren. «Es ist schön, wenn man spürt, dass man gehört wird. Es gibt Mut und Zuversicht.» Und man werde sicher nicht lockerlassen, bis sich in der Politik etwas bewege, versichert sie. Vier Forderungen hat das Streikkomitee

formuliert: den Klimanotstand in Graubünden ausrufen lassen, wie es das Basel bereits getan hat; die CO₂-Emissionen bis Ende 2030 auf Null reduzieren; einen Systemwandel in der Bevölkerung herbeiführen durch Massnahmen wie Steuerentlastung für umweltschonenden Energieverbrauch und: Konzerne mit grossem CO₂-Ausstoss zur Rechenschaft ziehen.

Als Vertreterin der Jungsozialisten sitzt sie auch im Vorstand des kantonalen Jugendparlaments. Sie verspricht sich viel von der Jugendsession am 6. und 7. April: «Wenn wir uns organisieren, können wir alles erreichen.» Rita Gianelli



Yannik Gartmann macht eine Ausbildung in Silvaplana.

Foto: Rolf Canal

«Die Jungen politisieren noch freier»

«Mich hat immer interessiert, was in der Welt um mich herum passiert», sagt Yannik Gartmann. Der 19-Jährige ist Co-Vizepräsident der Jungen Freisinnigen. Als Autodidakt sei er zur Politik gekommen. Irgendwann hörte er, dass die Liberalen auch eine Jungpartei haben, und er trat ein. Wenn der durchschnittliche Parlamentarier in der Schweiz zwischen

50 und 55 Jahren alt ist, dann «frage ich mich, wo die Stimme der Jungen in unserem Land vertreten ist», sagt Yannik Gartmann.

Die Abwanderung aufhalten

Die Jugendpartizipation ist ein Thema von Gartmann. Daher ist er im Organisationskomitee der Jugendsession. Oft werde den «Jungen» ihre zu geringe Lebenserfahrung zum Nachteil gereicht. Dabei ist sie auch ein Vorteil: «Man politisiert noch freier», ist sich Gartmann sicher. Der Churer macht derzeit in Silvaplana eine Ausbildung zum Geomatiker. Aus eigener Erfahrung setzt er sich für ein lebenswertes Enga-

din ein. Er will etwas gegen die Abwanderung tun.

«Wir brauchen ein grösseres Angebot an Arbeitsplätzen und Ausbildungsmöglichkeiten. Das sollte Hand in Hand mit der Digitalisierung geschehen.» In der Tourismusbranche will er eine schlankere Bürokratie: «Wenn jemand investieren will, muss man es ihm einfacher machen.» Yannik Gartmann will weitermachen. Er kandidiert als Junger Freisinniger im Oktober für den Nationalrat. Constanze Broeleman

Portrait Julia Müller: reformiert.info/Jugend
Schulklasse Davos: reformiert.info/Umwelt

INSERATE

KULTOUR FERIENREISEN

VIELE WEITERE REISEN AUF: www.kultour.ch | 052 235 10 00 | info@kultour.ch

kultour



NATURPARADIES NAMIBIA

4. – 21. September 2019

Spektakuläre Wüsten und tierreiche Savannen



FLUSSKREUZFAHRT STRALSUND – BERLIN

7. – 14. September 2019

Begeisternde Städte und faszinierende Landschaften



ERLEBNISREICHES PORTUGAL

20. – 29. September 2019

Kulinarik, Kultur und Seefahrer

Verein Kunst und Kirchenbau (K.u.K.)

Symbolik und Geschichte mittelalterlicher Kunst

Tagesausflüge und Reisen – Programm 2019

www.kunst-und-kirchenbau.ch



Romanik in der Provence

Do 4. – Di 9. Juli 2018

K.u.K., Postfach, 3001 Bern | 031/534'19'75 | K-u-K@hispeed.ch

Exerziten ohne Religion & Esoterik

Innehalten, schweigen & meditieren für eine neue, leichtere Sicht auf Deinen roten Lebensfaden – Jura (SO) – 20. - 25. Oktober
Alex Bauert – www.roterlebensfaden.ch

www.friedwald.ch

Baum als letzte Ruhestätte
75 Anlagen in der Schweiz
052 / 741 42 12

23 Stunden am Tag in der Zelle. Seit über zwei Jahren. Und das in der Schweiz.

Auch Gefangene haben Rechte. Wir beraten kompetent und unabhängig. Spenden Sie jetzt.

www.humanrights.ch
→ Über uns → Freiheitsentzug | PC 34-59540-2

Beratungsstelle Freiheitsentzug
humanrights.ch

80 Unterwegs Jahre zum Du

persönlich – beratend – begleitend www.zum-du.ch
Basel/Bern: 031 312 90 91 Zürich/Ostschweiz: 052 536 48 87



5023 Biberstein
062 839 30 90

Radio Freundes-Dienst

Leben für Alle über DAB+

Infos und Programm: radiofd.ch



DOSSIER: Opfer

Warum hast du mich verlassen?



Foto: Roland Tännler

Matthäus 27,46

In einer Gemeinschaft kann es weder um maximale Selbstverwirklichung noch um selbstlose Aufopferung gehen. Die Karfreitagserzählung vom Weg Jesu bis ans Kreuz hilft, sich der Ambivalenz und der Aktualität des Opferbegriffs bewusst zu werden.

Opfer, Opferung und Opfertod. Die Wirkungsgeschichte dieser Begriffe wiegt schwer. Die Frauen sollen sich für die Karriere ihrer Männer opfern, die Soldaten für das Vaterland, die Arbeiterinnen und Arbeiter für den Fortschritt. Allzu häufig religiös verbrämt, wurden Menschen in die Opferrolle gedrängt.

Aufopferung passt schlecht zur Freiheit des Individuums. Auch in der Theologie schaffen mit dem Opfer verbundene Vorstellungen oft mehr Probleme, als sie lösen. So hält sich hartnäckig die Ansicht, dass der Tod Jesu am Kreuz ein so notwendiges wie grausames Opfer war, um Gottes Zorn zu besänftigen. Dahinter steht ein «unbiblisches Gottesbild», sagt der Theologieprofessor Hans Weder (Seite 8). Die Interpretation, dass Gott ein Opfer als Wiedergutmachung verlangt, bevor er die Versöhnung ermöglicht, ist allzu menschlich und wurde von der bedingungslosen Liebe, wie sie

Jesu lebte, unterlaufen. Mit seiner Liebe stellte Christus das menschliche Gerechtigkeitsempfinden auf die Probe. Der verlorene Sohn wird ganz ohne Opfergabe im Haus des Vaters aufgenommen (Lk 15,11–32).

Der Schwächling am Kreuz

«Du Opfer!» So tönt es in Hinterhöfen und auf Schulhausplätzen. Wer Prügel einsteckt, statt zurückzuschlagen, wird getreten, obwohl er bereits am Boden liegt. Das Opfer ist der Versager, der kein Mitleid verdient. Wo das Wort Opfer zum Schimpfwort wird, gilt das Recht des Stärkeren, und das Leben wird zum Überlebenskampf stilisiert.

Auch Jesus wurde als Opfer verhöhnt. «Ha, der du den Tempel niederreißt und in drei Tagen aufbaust, rette dich selbst und steig herab vom Kreuz!» (Mk 15,29), sagten jene, die am Kreuz vorübergingen. Wer behauptet, Gottes Sohn zu sein, sollte sich doch selbst wehren

können. Warum lässt sich der Erlöser zum Opfer machen, statt zum wehrhaften Helden zu werden?

Jesu lieferte sich der Justizwillkür und menschlicher Gewalt aus. Selbst die Ohnmacht der Gottverlassenheit durchlitt er: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen» (Mt 27,46). Im geschrienen Vers aus Psalm 22 zeigt sich die seelische Not, die alle Menschen, die sich dem Schicksal hilflos ausgeliefert fühlen, miteinander verbindet.

«Das Leiden des Messias ist aber ein anderes Leiden als unser Leiden», betont der Theologieprofessor Ralph Kunz. «Es trägt unser Leiden.» Christen sollen nicht Christus spielen, sondern ihm nachfolgen. Das Ziel auf diesem Weg sei nie das Kreuz. «Ziel ist das Gute, das Fest.»

In der Passion Jesu, an die der Karfreitag erinnert, finden «sacrificia» und «victima» zusammen: ein Opfer erbringen und Opfer werden. Das Opfer, das Jesus erbringt, be-

steht darin, dass er sich in liebender Konsequenz auf die Seite der Opfer stellt. Dafür begibt er sich in die Abgründe menschlicher Existenz.

Von Jesus sagt das apostolische Glaubensbekenntnis: «Gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes.» Also gibt es «keinen Ort, an dem Gott nicht ist», erklärt Theologe Stephan Jütte. Im Wunder der Auferstehung zeigt sich, dass Gott stets über das Dunkel hinausweist. Von der Auferstehung an Ostern erfahren jene Frauen zuerst, die unter dem Kreuz ausgeharrt und den Messias nicht als Schwächling verhöhnt haben.

Von der Würde der Opfer

Weil er wichtige gesellschaftliche Fragen aufwirft und individuelle Erfahrungen spiegelt, lohnt sich die Auseinandersetzung mit dem Opferbegriff. Eine Botschaft der Passionsgeschichte ist gewiss, dass es nie christlich sein kann, sich selbstlos

aufzuopfern oder andere zu opfern. Zugleich würdigt sie Menschen, die sich mit Opferbereitschaft für das Gute einsetzen und dafür vielleicht ihr Leben geben. Auch heute gibt es mutige Stimmen, die den Kampf für Freiheit und Menschenwürde wie Jesus mit Folter und Tod bezahlen.

Zuschreibungen, wer Opfer erbringt und wer Opfer ist, sind freilich heikel. Deshalb sind die Evangelien keine starren Gesetzbücher, sondern Erzählungen, die immer wieder neu gelesen werden wollen.

In ihrer Drastik bewahrt die Passionsgeschichte zuletzt vor der Verflachung des Opferbegriffs. Zuweilen liegt das Wort ja allzu nah. Wer auf Selbstverwirklichung und maximale Rendite verzichtet, erbringt noch kein Opfer. Er übernimmt nur Verantwortung. Er macht Kompromisse, auf die eine Gemeinschaft angewiesen ist, will sie nicht einfach jene, die sich nicht wehren, in die Opferrolle drängen. Felix Reich

«Das Abendmahl war für mich existenziell»

Diktatur Johannes Lehnert wuchs in der DDR in einem Pfarrhaushalt auf. Die Passionsgeschichte und die Abendmahlsliturgie waren in dem religionsfeindlichen Kontext für den Theologen immer eine Kraftquelle.

«Das kirchliche Leben war für mich bereits als Knabe identitätsstiftend und die Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinschaft eine Kraftquelle für meinen Glauben», sagt Johannes Lehnert. Der heute 54-Jährige wuchs mit vier Brüdern in einem Pfarrhaushalt in der ehemaligen DDR auf. Das war eine Zeit, in welcher der Staat den Glauben und Kirche bekämpfte, weil die marxistisch-leninistische Weltanschauung die Religion ablehnte.

Wollten Eltern ihre Kinder konfirmieren lassen, drohte ihnen die Schulleitung nicht selten, den Kindern eine Oberstufenausbildung vorzuenthalten. Waren 1945 in Ostdeutschland noch 90 Prozent der Bevölkerung Mitglieder einer Kirche, schrumpfte der Anteil bis zum Ende der DDR 1989 auf 25 Prozent.

Schwerter zu Pflugscharen

Für Lehnert war vor allem eines belastend: die Benachteiligung in der Schule. Trotz guter Noten hatte der Pfarrerssohn keine universitäre Ausbildung in Aussicht. Die regelmäßigen Gottesdienstbesuche zeichneten der heutige theologische Leiter des Kompetenzzentrums Bildung des evangelischen Diakonievereins in Berlin-Zehlendorf als eine «Art Beheimatung gegenüber dem System». Für ihn war es früh wichtig,

für seine Haltung einzustehen; er trug das Emblem mit dem Bibelzitat «Schwerter zu Pflugscharen», das für den Völkerfrieden durch weltweite Abrüstung und für die Umstellung der Waffenproduktion auf eine zivile Industrie einstand. «Gott ist nicht neutral, sondern steht für die Schwachen ein.»

Revolution für ein Jahr

Christen wurden schikaniert. «Deshalb spielte die Passionsgeschichte für viele Christen in der DDR eine wichtige Rolle», sagt Lehnert, der von 2007 bis 2016 Pfarrer der evangelisch-lutherischen Kirche in Zürich war. «Ich fühlte mich aber nie als Opfer.» Den Grund dafür sieht er bei seinen Eltern: «Sie haben uns mit der Einstellung erzogen, Gott hat uns hierher gebracht und wir tun unser Möglichstes.» Bis heute prägt ihn das kirchliche Leben jener Zeit: «Als Siebzehnjähriger war das Abendmahl für mich existenziell», sagt Lehnert. «Das Bewusstsein, im Kreis aus dem einen Kelch zu trinken, war für unser Gemeinschaftsgefühl sehr wichtig.»

Trotz der Benachteiligung durch die Behörden schaffte es Lehnert nach dem Studium der Kirchenmusik doch noch an eine staatliche Universität. Als 1989 die Mauer fiel, studierte der damals 23-Jährige bereits

ein Jahr Theologie in Greifswald. «Für mich war klar, dass ich hier bleibe, denn ich will die Situation verändern und endlich mein Mitbestimmungsrecht nutzen.»

Lehnert unterbrach sein Studium und «machte ein Jahr lang Revolution», wie er es formuliert. Er war politisch engagiert und verhinderte die Verbrennung von Stasiakten, gründete eine Kindertagesstätte und Schulen. «Mein Leben in der DDR und die damit verbundenen Leidenerfahrungen schärften mein Bewusstsein für Gerechtigkeit und das Engagement für Schwächere. Ich lernte, mich einzusetzen statt mich abzuschotten.» Nicola Mohler

«Mein Leben in der DDR schärfte mein Bewusstsein für Gerechtigkeit.»



Johannes Lehnert
Lutherischer Pfarrer

«Das Leiden darf nicht glorifiziert werden»

Theologie Die Theologin Nadja Boeck hinterfragt die Opfertheologie kritisch. Statt auf den Tod fokussiert sie auf die Auferstehung Jesu. Auch in ihrer Forschung, welche die Bibelrezeption von Jugendlichen untersucht.

«Der Tod Jesu am Kreuz erlaubt für mich viele Deutungen», sagt Nadja Boeck. «Er wickelt dem Tod nicht aus, ermöglichte eine bessere Welt, wie es auch viele andere in der Menschheitsgeschichte getan haben.»

Die 38-jährige Pfarrerin im Furtal ZH wuchs im deutschen Rostock auf. Mit 18 wurde sie lutherisch getauft. «Diese lustlose, schwere Opfertheologie wurde mir zum Glück nie vermittelt. Im Zentrum meiner Theologie stand stets die frohe Botschaft der Auferstehung, nicht die Passion.» Natürlich sei ohne Karfreitag kein Ostersonntag denkbar. Wäre Jesus nicht gestorben, hätte er nicht auferstehen können. «Ich wurde mir erst in der Schweiz bewusst, welche Rolle Karfreitag für die Reformierten spielt.»

In die Opferrolle gedrängt

Die feministische Theologin fordert gleiche Rechte und Freiheit für alle Menschen unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrer Sexualität und ihrem Körper. «Leid darf nicht glorifiziert werden. Leiden erlöst uns nicht, sondern verhindert den Weg hin zur Befreiung», sagt Boeck.

Die tradierte Opfertheologie habe das Bild von Frauen lange beeinflusst und ihre Unterdrückung in der Gesellschaft gefördert. «Frauen wurden die Attribute Jesu zuge-

schrieben, wie etwa barmherzig und sanft. Das prägte das aufopfernde Frauenbild in patriarchalen Gesellschaften – auch heute noch.»

Die Schuld der Kirche

Eine Theologie, die den Tod Jesu als Notwendigkeit zur Vergebung der Sünden ansieht, hinterfragt Boeck: «Schwierig wird die Sühne-theologie, wenn Menschen in die Opferrolle gedrängt werden.» Die Kirche müsse sich der Verantwortung stellen. Sie habe Menschen in Opferrollen gezwängt. «So wurden Jüdinnen und Juden zu Opfern furchtbarster Pogrome, indem Christen die Passionsgeschichte antijudaistisch auslegten und jüdische Menschen für den Tod Jesu schuldig machten.»

Für Verfehlungen müsse sich die Kirche entschuldigen, fordert Nadja Boeck. Die Wirkungsgeschichte des Opferideals sei aufzuarbeiten, und alte Bilder gelte es zu dekonstruieren. «Ich glaube nicht an einen sadistischen Gott, der seinen eigenen Sohn opfert und leiden lässt.»

Boeck erforscht in ihrem Habilitationprojekt die Bibelrezeption von Jugendlichen. Studien zeigen, dass die Schülerinnen und Schüler mit den gängigen Deutungen vom Kreuzestod wenig anfangen können. Deshalb wählte Boeck die Auferstehungsgeschichte. Auch sie sei

für die Konfirmandinnen und Konfirmanden schwer verständlich, da die Texte aus alter Zeit in ihrer Lebenswelt kaum anklingen. «Ein Zugang zu den Texten ist über Emotionalität und Faszination möglich.»

Sehen die Heranwachsenden beispielsweise Parallelen zu Geschichten, die sie aus der Fantasy-Welt in Büchern, Filmen oder Computerspielen kennen, dann sei eine Annäherung möglich. «Das Schweisstuch, das die Jünger im leeren Grab Jesu finden, animierte die Konfirmandinnen zu einer Diskussion über die Emotionen, die der Blick in das Gesicht eines Toten hervorruft», erzählt Boeck. Nicola Mohler

«Den Frauen wurden die Attribute Jesu zugeschrieben.»



Nadja Boeck
Reformierte Pfarrerin



Foto: Roland Tanner

Tränen im St. Peter

Die Künstlerin Vanessa Billy entwarf für die Ausstellung «Schatten der Reformation», die am 2. März zu Ende ging, im St. Peter in Zürich die Installation «Tränen». Die Tränen stehen sowohl für die Trauer über dunkle Kapitel der Religionsgeschichte als auch für das Wasser, das Leben ermöglicht.

«Was einst das Opfer war, ist jetzt das Gebet»

Judentum Nach der Zerstörung des Tempels fehlte den Juden der Ort für das Tieropfer. So gewann das Gebet an Bedeutung, erklärt Annette Boeckler, Fachleiterin Judentum am Zürcher Institut für Interreligiösen Dialog.

Annette Boeckler erklärt am liebsten anschaulich. «Stellen Sie sich vor, in einer Hausordnung steht: «Es ist verboten, laut Schallplatten zu hören.» Ist das Verbot ausser Kraft gesetzt, nur weil es heute keine Schallplatten mehr gibt? Nein! Es gilt weiterhin und bezieht sich neu auf moderne Tonträger.»

So verhalte es sich auch mit dem Opfer, sagt Boeckler. Im antiken Judentum opferten Priester im Tempel von Jerusalem Tiere, um in Kontakt mit Gott zu sein. Das war nicht mehr möglich, nachdem die Römer im Jahr 70 nach Christus den Tempel zerstört hatten. Im Judentum entstand eine Debatte: «Was tun wir, wenn wir nicht mehr im Tempel opfern können? Was ersetzt das Opfer?» Schliesslich galt das Gebot der Thora weiterhin, jeden Morgen und jeden Abend ein Lamm zu opfern (4. Mose 28). Annette Boeckler erklärt: «Eine mögliche Lösung war, dass das Opfer durch das rituelle Gebet ersetzt wurde.»

Überblätterte Passagen

Boeckler ist Liturgiewissenschaftlerin und Theologin. Sie leitet den Fachbereich Judentum am Zürcher Institut für Interreligiösen Dialog (ZIID). Sie nimmt ein traditionelles jüdisches Gebetsbuch hervor und demonstriert, wie man jeden Mor-

gen zur vorgeschriebenen Zeit das rituelle Gebet rezitiert: Mit monotoner Stimme murmelt sie auf Hebräisch den Text in schnellem Tempo. Sie erläutert: «Das rituelle Gebet ist nach jüdischem Verständnis keine Meditation. Es geht darum, in Kontakt zu sein mit der Tradition und mich meiner Identität als Jüdin zu vergewissern.»

Boeckler benutzt ein orthodoxes Gebetsbuch, das einige Opfervorschriften aus den Büchern Mose zitiert sowie Gebete enthält, die um das Wiederkommen der Tieropfer bitten. In den liberalen Gebetsbüchern fehlt dies, weil die Reformbewegung des 19. Jahrhunderts den Opferkult ablehnte. Boeckler sagt, sie überblättere die Passage, möchte sie jedoch nicht missen. «Ich finde es gut, die Opfertradition zu kennen und kritisch zu reflektieren.»

Rituelles Schlachten

Im antiken Judentum gab es auch Schuldopfer, Sündopfer und Dankopfer, die von Familien bei den Priestern in Auftrag gegeben werden konnten, wenn sie Gott für etwas danken oder ihn um Vergebung bitten wollten. Die Priester schlachteten die Tiere im Tempel nach rituellen Vorschriften, danach ass die Familie das Fleisch bei einem Gemeinschaftsmahl zu Hause. Alle re-

ligiösen Feste waren Opferfeste, also Festmahlzeiten. Diese Tradition ist bis heute präsent. Am höchsten jüdischen Feiertag Jom Kippur, der die Vergebung der Sünden bewirken soll, wurde früher ein Bock geopfert und ein zweiter als Sündenbock in die Wüste gejagt.

Den Text über diese Praxis aus dem dritten Buch Mose rezitieren Juden und Jüdinnen heute an Jom Kippur in den Synagogen. Boeckler, die als Kantorin in liberalen und orthodoxen jüdischen Gemeinden tätig ist, sagt: «Obwohl niemand die alten Tieropfer zurückhaben will, vergegenwärtigen wir uns so unserer Geschichte.» Sabine Schüpbach

«Ich finde es gut, die Opfertradition kritisch zu reflektieren.»



Annette Boeckler
Liturgiewissenschaftlerin

«Unser Platz ist hier, ich weiche nicht zurück»

Verfolgung Haroutune Selimian ist armenisch-evangelischer Pfarrer und hat während des syrischen Bürgerkrieges in Aleppo ausgeharrt. Das Opfer gehört für den Theologen zur Grunderfahrung der nahöstlichen Christen.

1915 zogen zu Skeletten abgemergelte Waisen und Witwen durch die syrische Wüste. Sie waren auf der Flucht vor den Jungtürken, die mit barbarischer Grausamkeit die armenische Bevölkerung massakrierten und vergewaltigten.

Schätzungsweise 1,5 Millionen Menschen starben damals. Die armenische Tragödie ist immer noch präsent, wenn der armenisch-protestantische Pfarrer Haroutune Selimian im E-Mail-Dialog mit «reformiert.» Sätze schreibt wie: «Für uns ist Aleppo die Stadt unserer Wiedergeburt nach dem schrecklichen Genozid. Als Nachfahre der Überlebenden möchte ich, dass unsere Zukunft in dieser Stadt liegt.»

Fast täglich eine Beerdigung

Damals inmitten des Ersten Weltkriegs sind seine beiden Grossmütter aus der Osttürkei als Waisenkinder in Aleppo gelangt. Aus den Zelten der Flüchtlingscamps ragten zwei grosse Zelte hervor: die Kirche und das Schulhaus. Und so wie sich im Laufe der Zeit die Zelte in Häuser verwandelten, erwuchs aus den grossen Zelten ein steinernes Schulhaus und die gemauerte, protestantische Bethel-Kirche.

Daneben steht heute zusätzlich die Poliklinik, in der Tausende von Verwundeten während der Belage-

ung der Stadt Aleppo zwischen 2016 und 2018 behandelt wurden. In der düsteren Zeit, als die Schlacht um Aleppo tobte, war Haroutune Selimian beinahe jeden Tag unterwegs, um ein getötetes Mitglied seiner Gemeinde zu beerdigen. Während die Bomben fielen, kümmerte er sich um Essenspenden, organisierte sauberes Trinkwasser und Notunterkünfte. Daneben schloss er noch seine Doktorarbeit ab.

Raketenangriff überlebt

Einmal ist er bei einer Attacke nur knapp dem Tod entronnen. Eine Rakete schlug im Schulhaus ein. Er und Stock über ihm sein Sohn. Verzweifelt rief der Vater: «Arno, lebst du noch?» Schnell wollte er zum Sohn eilen. Aber Arno warnte ihn und rannte die Treppe hinunter. Die Rakete explodierte im oberen Stockwerk. Beide überlebten.

Wäre dies nicht der Moment gewesen, die Koffer zu packen? Nein, schreibt Selimian zurück. Als Rakete explodierte im oberen Stockwerk. Beide überlebten. Wäre dies nicht der Moment gewesen, die Koffer zu packen? Nein, schreibt Selimian zurück. Als Rakete explodierte im oberen Stockwerk. Beide überlebten. Wäre dies nicht der Moment gewesen, die Koffer zu packen? Nein, schreibt Selimian zurück. Als Rakete explodierte im oberen Stockwerk. Beide überlebten.

6000 in Aleppo. Die verbleibenden Armenier ruft Selimian zum Standhalten auf: «Es schmerzt mich als Pfarrer, nicht ein Land versprechen zu können, in dem Milch und Honig fliesst. Aber ich beharre darauf: Unsere Kirche, unser Platz ist hier.»

Der Pfarrer freute sich, als eine Familie aus Kanada zurückkehrte. «Klar ist das ein Opfer für sie.» Aber das Opfer sei für nahöstliche Christen ein existenzielles Element, das zum Glauben gehöre. Er zitiert einen Satz von Jesus (Lk 9, 23): «Wenn einer mir auf meinem Weg folgen will, verlege er sich und nehme sein Kreuz auf sich, Tag für Tag, und so folge er mir!» Delf Bucher

«Ich kann kein Land versprechen, in dem Milch und Honig fliesst.»



Haroutune Selimian
Armenisch-protestantischer Pfarrer

«Gott braucht keine Opfer»

Ethik Wer freiwillig ein Opfer erbringe, könne das Niveau des Guten anheben, sagt Hans Weder. Und er räumt mit unbiblischen Gottesbildern auf, die durch Interpretationen der Passionsgeschichte transportiert werden.



«Wir dürfen keinen Bogen machen um schwierige Begriffe»: Hans Weder in der Kirche St. Peter in Zürich.

War Jesus ein Märtyrer, der sich geopfert hat?

Hans Weder: Eigentlich schon.

Aber?

Das Wort Märtyrer wird heute auf problematische Art verwendet. Oft brauchen es Menschen, die den Tod suchen für ein höheres Ziel und dabei sogar als Selbstmordattentäter andere Leute mit in den Tod reissen. Ursprünglich war der Märtyrer jedoch jemand, der eine Wahrheit bezeugt und dafür sein Leben gibt.

Hat Jesus den Tod gesucht?

Nein. Sonst wäre er kein Märtyrer im ursprünglichen Sinn. Das Martyrium, wie es später im altkirchlichen Kontext verstanden wurde, ist dadurch definiert, dass der Märtyrer keine Gewalt ausübt und den

Tod nicht aktiv sucht. Jesus nimmt das Leiden auf sich, um der Wahrheit treu zu bleiben.

Starb Jesus, um die Menschen von ihren Sünden zu befreien?

Sünde ist im Neuen Testament keine moralische Kategorie. Gemeint ist der Verstoss gegen das Leben. Im Kern bedeutet Sünde Gottesferne. Jesus lässt nichts unversucht, um die Distanz zwischen Mensch und Gott zu überwinden. Er ist kein Lehrer, sondern bringt Gottes Kreativität in das Leben, indem er Aus-sätzige heilt, Ausgestossene in die Gemeinschaft zurückholt. Sogar an Ostern trägt Jesus die Wunden, die ihm Menschen zugefügt haben, am Leib. Als Vertriebener kehrt der Auferstandene zurück und sucht erneut Kontakt mit den Menschen.

Hans Weder, 72

In Diepoldsau im Kanton St. Gallen geboren, war Hans Weder von 1980 bis 2000 ordentlicher Professor für neutestamentliche Wissenschaft an der Universität Zürich. Er forschte insbesondere über die Gleichnisse Jesu sowie zur paulinischen Kreuzestheologie. Als Präsident der Subkommission Neues Testament war Weder an der Neuübersetzung der Zürcher Bibel beteiligt, die 2007 veröffentlicht wurde. Ab 2000 war er während acht Jahren Rektor der Universität Zürich. Danach erhielt er eine Professur ad personam am Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie. Seit 2011 ist er emittiert. Weder ist verheiratet und Vater zweier Töchter.

Beim Abendmahl heisst es, dass das Blut Jesu zur Vergebung der Sünden vergossen worden sei. Wie ist das zu verstehen?

Es geht auch hier um die Überwindung der Distanz zwischen Gott und den Menschen und nicht um eine Wiedergutmachung in einem moralischen Sinn. Der Gottesdienst ist ohnehin kein Dienst für Gott, sondern die Möglichkeit, unter Gottes Augen zu treten. Dabei begegnen wir einem barmherzigen und gerechten Blick, der sich von der unbarmherzigen, häufig ungerechten Sichtweise der Welt unterscheidet.

Und doch hält sich hartnäckig die Interpretation, dass Gott seinen Sohn bewusst geopfert hat.

Sie sprechen die Satisfaktionslehre an, die Anselm von Canterbury in seiner Schrift «Cur Deus Homo» im späten 11. Jahrhundert entwickelte. Er sagt, dass Christus geopfert werden musste, um Gottes Zorn auf die Menschen zu besänftigen. Dieses Gottesbild ist unbiblisch. Es bleibt wirksam, weil es in menschlichen Denkkategorien verfangen ist: Der

«Im Kern bedeutet Sünde Gottesferne. Und Jesus lässt nichts unversucht, diese Distanz zwischen den Menschen und Gott zu überwinden.»

Mensch ist es, der Wiedergutmachung verlangt, bevor er sich versöhnt. Das frühe Christentum aber kehrt das Opferphänomen um: Gott selbst setzt alles dafür ein, den Glauben der Menschen zu gewinnen.

Trotzdem wird Jesus als Lamm Gottes bezeichnet. Da ist der Sündenbock nicht weit.

Das Lamm Gottes ist gerade kein Sündenbock. Der Sündenbock wird mit den Sünden beladen und in die Wüste gejagt, wo er umkommt. Um der Strafe durch Gott zu entgehen, opfern ihm die Menschen ein Tier. Der Sündenbock dient als Stellvertreter für die eigene Sündhaftigkeit. Christus als Lamm Gottes hingegen trägt die Gottesferne aus der Welt. Dass die Gottheit die Nähe der Menschen sucht, war ein völlig neuer, auch irritierender Gedanke.

Der Opferbegriff ist offensichtlich missverständlich. Sollte ihn die Theologie also möglichst meiden?

Ich glaube nicht. Wir lesen von Verkehrtopfern und Opferzahlen in Kriegen und bei Katastrophen. Das Wort ist präsent. Sich als Opfer zu fühlen oder ein Opfer erbringen zu müssen, ist eine existenzielle Erfahrung. Eine zentrale Aufgabe der christlichen Verkündigung ist, solche Erfahrungen freizulegen und zu würdigen. In der Theologie dürfen wir keinen Bogen um Begriffe machen, nur weil sie eine problematische Wirkungsgeschichte haben.

Zur Wirkungsgeschichte gehört, dass mit dem Segen der Kirchen da zu aufgerufen wurde, sich im Krieg für das Vaterland zu opfern.

Gewiss war das ein Missbrauch des Opferbegriffs. Aber wenn ich in der Normandie stehe und die vielen Kreuze sehe, dann frage ich mich schon: Wie wäre es gekommen mit Europa, wenn diese Soldaten nicht ihr Leben eingesetzt hätten? Da haben sich Menschen im Kampf gegen den Nationalsozialismus geopfert. Oder die kurdischen Milizen, die den Kampf gegen den Islamischen Staat aufgenommen haben: Da gehörte Opferbereitschaft dazu.

Eine Gesellschaft braucht Menschen, die sich für sie opfern?

In Extremsituationen schon.

Und im Alltag?

Das menschliche Zusammenleben wird bereichert durch Menschen, die bereit sind, Opfer zu erbringen.

Aber wäre es nicht der christliche Auftrag, Menschen aus ihrer Opferrolle zu befreien?

Ja. Denn allzu gerne wird bestimmten Personengruppen die Opferrolle zugewiesen. Und diese Muster gilt es zu durchbrechen. Erbringt jemand ein Opfer, muss das immer freiwillig passieren. Die Ethik, die Jesus lehrt und vorlebt, darf nicht erzwungen werden.

Erfordert die Nachfolge Christi somit Opferbereitschaft?

Die Nachfolge setzt nicht Opferbereitschaft voraus, sie zieht sie vielmehr nach sich. Jesus rät in der Bergpredigt, anstatt zurückzuschlagen, die andere Wange hinzuhalten. Er begnügt sich also nicht mit dem Prinzip Auge um Auge, das die Gewalt immerhin einschränkt. Jesus will das Niveau des Guten in einer Gemeinschaft nicht nur erhalten, er will es erhöhen.

Und dafür sind Opfer nötig?

Wem es gegeben ist, an Jesus zu glauben, dem wird es vielleicht einmal gelingen, auf das Zurückschlagen zu verzichten, damit sich die Gewalt totläuft. Er erbringt damit ein Opfer, obwohl ich eigentlich lieber von Hingabe sprechen würde.

Warum?

Apostel Paulus schreibt den interessanten Satz: «Ich bitte euch nun, liebe Brüder und Schwestern, bei der Barmherzigkeit Gottes: Bringt euren Leib dar als lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer – dies sei euer vernünftiger Gottesdienst!» (Röm 12,1) Mit dem Leib ist die ganze Person gemeint. Lebendig ist das Opfer, weil in dieser Hingabe das Leben gewonnen wird und nicht verloren.

Und wem gilt das erbrachte Opfer: Gott oder den Mitmenschen?

Allein den Menschen. Denn Gott braucht keine Opfer. Der Hebräerbrief sagt ganz deutlich, dass Jesus sich «ein für alle Mal» (Hebr 7,27) geopfert habe. Damit endete im Frühchristentum auch der Opferrdienst.

Braucht es für diese Opferbereitschaft im Sinne Jesu auch ein grosses Mass an Selbstlosigkeit?

Es geht nicht darum, sich selbstlos für Andere aufzuopfern. Wer im Dienst des Guten, welches Leben ermöglicht, Opfer erbringt, gewinnt Sinn und Lebendigkeit. Das ist ein Versprechen des christlichen Glaubens. Um die Ungerechtigkeit in der Welt zu bekämpfen, müssen jene, die in einer privilegierten Situation sind, Dinge tun, die sie etwas kosten. Das gilt auch ökonomisch: Gelingt es uns nicht, armen Ländern mehr zu geben, als sie verdienen können, werden sie nie gute Perspektiven haben. Interview: Felix Reich und Constanze Broelemann



Zu Besuch in Graubünden: Der Künstler Anthony Nwachukwu bringt ein Stück Nigeria in die Region. Foto: Momir Cavic

Einander besser verstehen lernen

Nigeria Der Künstler Tony Nwachukwu war im Rahmen des Pfingstprojektes der Landeskirche zu Gast in Graubünden. In seinem Buch steht ein Frauenschicksal für den Konflikt zwischen Tradition und Moderne.

«Die Frau meines Mannes» heisst Ihr Buch. Für europäische Ohren klingt das ungewöhnlich. Warum dieser Titel?
Anthony Nwachukwu: Mein Buch beschreibt eine polygame Ehe. Diese Situation kenne ich aus meiner Jugend. In Nigeria war Polygamie vor der Kolonisation durch die Briten eine gängige Tradition. Es geht mir aber nicht darum, die Vielehe zu stärken. Vielmehr stehen die zwei Frauen beispielhaft für den Konflikt zwischen traditioneller afrikanischer Religion und dem westlichen Christentum.

Könnten Sie diesen Konflikt zwischen der traditionellen Religion und dem Christentum ausführen? Grundsätzlich haben die Ibo, also meine Volksgemeinschaft, das Christentum von Beginn an angenommen. Konflikte sind aber da, wie ich in meinem Buch am Beispiel der Ehe beschreibe. Da geschieht der

«culture clash». Anders als bei den Europäern ist eine Ibo-Ehe eine Versorgungsehe und nicht auf Emotionalität gegründet wie in Europa beispielsweise. Eine kinderlose Ehe ist für die Ibos unverständlich. Daher kommt eine zweite Frau ins Spiel, wenn die erste Ehe kinderlos bleiben muss. Im Buch sehen wir, dass es damit zu Differenzen mit

«Anders als in Europa definieren wir uns über die Gemeinschaft.»

Anthony Emeka Nwachukwu
Künstler

der christlichen Kirche kommt. Die zweite Frau wird nicht getauft.

Klingt, als müssten Ibo-Frauen im Namen der Nachkommenschaft grosse Opfer bringen.
Mein Buch hat mehrere Ebenen. Es will auch zeigen, wie respektvoll die beiden Frauen miteinander umgehen. Es geht um die Wertschätzung der Anderen. Und damit um ein gutes Miteinander von Tradition und Moderne.

Was bedeutet die traditionelle Religion für die Frauen in Nigeria?
Die meisten afrikanischen Religionen versprechen Reinkarnation bei guter Lebensführung. Andernfalls droht ein Dasein als unruhiger Geist. Speziell für Frauen hat die traditionelle Religion viele unterdrückende Aspekte. Das Christentum gibt hingegen ein Zukunftsversprechen, und Bildung spielt eine besonders grosse Rolle.

Was motiviert Sie persönlich, sich für das Wohl nigerianischer Frauen einzusetzen?

Es ist ja allgemein bekannt, dass die besten Elternhäuser die sind, in denen auch die Frauen ausgebildet sind. Denn nur sie sind es, die ihre Kinder lehren können, mit dem Druck der westlichen Zivilisation umzugehen. Das Internet, insbesondere die Pornografie, das Fernsehen, das Essen, Drogen – all das stürmt sonst unmittelbar auf die Kinder ein, ohne dass die Eltern davon wüssten.

Sie sprechen von Druck und Überforderung seitens der westlichen Zivilisation. Wollen Sie zwischen den Kulturen vermitteln?

Ja, ich bin mir sicher: Die Afrikaner wollen reformiert werden, aber sie wollen auch einer Gemeinschaft angehören. Das liegt an unserer Bindungsidentität. Wir definieren uns über die Gemeinschaft, den Clan, die Familie. Dazu gehört auch, dass wir weniger Wert auf Details legen. Auf meinen vielen Europareisen habe ich das erlebt. Ein Europäer kann dir beispielsweise Tage später noch sagen, welche Farbe seine Kaffeetasse beim letzten Treffen hatte. Ein Afrikaner eher nicht – das liegt ausserhalb seines Interesses.

Damit Entwicklungszusammenarbeit gelingt, was empfehlen Sie?
Es braucht Verständnis für die Kultur und Zeit. Die Menschen vor Ort müssen einbezogen werden, damit Projekte von Dauer sind.

Für wen haben Sie das Buch geschrieben?

Für uns Nigerianer, damit wir den Schatz unserer Tradition wertschätzen und nicht alles über Bord werfen. Für Europäer, damit sie uns besser verstehen lernen. Mein grösster Traum wäre es, wenn junge Europäerinnen und Europäer mein Buch lesen würden.

Interview: Constanze Broelemann

Anthony Emeka Nwachukwu, 60

Er wurde in Enugu auf dem späteren Bürgerkriegsgebiet Biafra, Nigeria, geboren und absolvierte eine Kunstausbildung. Er arbeitet als Dozent für Bildhauerei. Inzwischen ist er selbstständiger Künstler verheiratet und hat vier Kinder. Neben der Schriftstellerei ist er Kunstmalers und Gründungsmitglied des Vereines Mbara Oziama.

www.anthonynwachukwu.com

Kindermund



Zwist und die bitteren Tränen der Baronin

Von Tim Krohn

Heute brachte ich Bigna zum Weinen. Renata und ich hatten einen Ehekrach. Während das Baby glucksend am Boden spielte, brüllten wir uns an. Früher war so was Renata noch peinlich gewesen, ja, die Heftigkeit unserer Auseinandersetzungen hatte uns gar zur Paartherapeutin geführt. Die hatte gelacht. «Wissen Sie was? Mein Mann und ich haben auch immer so laut gestritten. Unsere befreundeten Paare dagegen stritten sich nie. Ich war sicher, etwas stimmt mit uns nicht. Bis ich eines Tages feststellte, dass alle unsere Bekannten inzwischen getrennt waren, nur wir nicht.»

Renata sah darin eine Art «Lizenz zum Brüllen», sie wurde mit jedem Streit lauter und begann es offensichtlich zu geniessen. Für das Baby waren unsere gelegentlichen Ausraaster ganz normal, während ich sie als notwendiges Übel auf mich nahm.

Bigna konnte das nicht. Ich bemerkte sie erst, als Renata unseren Streit unterbrach und ruhig sagte: «Bigna ist da.» Zitternd stand sie in der Tür, vollbepackt mit Büchern, die sie geborgt hatte. «Komm rein», sagte ich, doch sie schüttelte den Kopf und blieb auf der Schwelle, bis ich ihr die Bücher abnahm und mich mit ihr vors Haus setzte.

Nach einer Weile sagte sie: «Du darfst nicht weggehen.» «Das habe ich auch nicht vor», versicherte ich, «es ist mehr so, dass Streiten weh tut, aber nicht Streiten manchmal noch viel mehr.» Ich erzählte von der Therapeutin. Bigna begann zu weinen, zuerst still, dann immer heftiger. «Mamma und Bap haben auch gebrüllt», erzählte sie endlich, «bis ich geschrien habe, hört auf! Da hörten sie auf, und Bap verliess uns. Daran bin also ich schuld, ich Halunkin.» Der romanische Ausdruck, den sie verwendete – baronessa futüda, die futsche Baronin –, war so witzig, dass ich ein Lachen nicht verkneifen konnte.

«Ganz bestimmt bist du nicht schuld», versicherte ich. «Eher ist es so, dass manchmal selbst Schreien nichts mehr nützt. Und ja, es kann auch sein, dass man mit dem Geschrei etwas kaputt macht.» «Bei mir hat es etwas kaputt gemacht», sagte Bigna. Ich dachte: Ja, bei mir auch. Aber noch verkniff ich mir die Tränen.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Jesus hat das Wort

Das Reich Gottes ist einem Senfkorn gleich, das einer nahm und in seinen Garten säte. Und es wuchs und wurde zu einem Baum, und die Vögel des Himmels nisteten in seinen Zweigen.



Lukasevangelium 13,18 f.

Jesus war der geborene Erzähler, Menschen hingen an seinen Lippen. Sein Thema: Wie Gott die Welt verwandelt durch sein Darin-Sein. Jesus drohte nicht mit dem Weltende wie der Asket Johannes der Täufer. Vielmehr erzählte er Gleichnisse, in denen Schalk aufblitzte. Er holte die Menschen mit Bildern ab, die ihnen vertraut waren. Jenes von den Vögeln etwa, die im Schatten der Zweige nisten, kannten sie aus Ezechiel 17. Beim Propheten war der Baum jedoch eine prächtige Zeder. Welche Komik also, dass ausgerechnet eine gewöhnliche Senfstauede denselben Schutz bieten könnte! Das tönnte schräg, bildete einen Riss im Denken der Zuhörer. Sie horchten verwundert auf, weil Vertrautes zum Unvertrauten wurde. Solche Spannung entlud sich schon immer gern in erlösendem Gelächter.

Nein, es heisst in der Bibel nirgendwo konkret, Jesus habe gelacht.

Sonst hätte Umberto Eco seinen Roman «Der Name der Rose» nicht schreiben können, in dem das Lachen vollständig ausgeblendet werden sollte. Jesu Lachen lässt sich in den Evangelien nur zwischen den Zeilen ausmachen. Aber dass er von seinen Gegnern als «Fresser und Weinsäufer» (Mt 11,19) verspottet wurde, ist ein Hinweis auf seine fröhlich-heitere Lebenskunst.

Das Heilige ist seit jeher nahe am Komischen. Jesus konnte für seine Beschreibung vom «Reich Gottes» als umfassender Wirklichkeit nicht einfach Bilder aus der Welt-wie-sie-ist verwenden. Dieses Gott-in-und-um-zwischen-uns war eine erweiterte Dimension, für dieses Alternativ-Universum mussten ausgefallene, irritierende Bilder her. Wenn Jesus das «Reich Gottes» mit einem Senfkorn verglich, so tat er dies von Anfang an mit einem Augenzwinkern. Er durchkreuzte jede

Erwartung seiner Hörerschaft an etwas Majestätisches. Ein Mensch warf ein läppisches Senfkorn in seinen Garten. Vielleicht schüttelte er eine Decke aus oder warf das Korn den Hühnern mit Küchenabfällen als Futter hin; von einem gezielten Anbau ist keine Rede. Senf war eine Feldstaude; sie samte so überreich ab, dass sie schon bald einmal alles überwucherte. Wer also hätte ein derart unausrottbares Gewächs schon freiwillig in seinem Garten ausgesät? Jesus lachte, weil sein Alles-in-allem-Gott in seiner Präsenz einem Überwucherungswunder gleicht, das sich hemmungslos-grenzenlos-himmelerdenweit ausbreitet. Marianne Vogel Kopp

Mit diesem Beitrag endet die Rubrik «Jesus hat das Wort». In ihren Beiträgen spürte die Theologin Marianne Vogel Kopp der Frage nach, auf welche Weise Jesus das «Reich Gottes» lebte und verkündete. Mehr zum Konzept: reformiert.info/wort



Herzlich willkommen! Eintritt zu allen Konzerten frei – Kollekte.

Keine Platzreservation.

Das Musical-Erlebnis für die ganze Familie

Unter der Führung von Mose gelangt das Volk Israel an die Grenze zum Land Kanaan. Hinter ihnen liegt die wundersame Befreiung aus Unterdrückung und Sklaverei in Ägypten. Vor ihnen liegt ein herrliches Land, das Gott ihnen verheissen hat. Dort in der Wüste, im Spannungsfeld von neu gewonnener Freiheit und der Sehnsucht nach alten Strukturen, müssen Mose und sein Volk grosse Herausforderungen bewältigen, ehe sie endlich für den Einzug ins Land Kanaan bereit sind.

Erleben Sie hautnah das Auf und Ab der Israeliten, die spannende Mission der zwölf Spione und die letzten Tage im Leben von Mose: Mitreisend, tiefgehend und unerwartet nahe an den Herausforderungen der heutigen Zeit. Adonia-Teens-Tour im Frühling 2019. Das Musical live an 74 Orten in der Deutschschweiz und der Romandie.

19T1-BB	2502	Biel / Bienne	BE	Do	11.04.19	20:00	Kongresshaus, Zentralstr. 60
19T1-BB	2540	Grenchen	SO	Fr	12.04.19	20:00	Parktheater, Lindenstr. 41
19T1-BM	3075	Rüfenacht	BE	Fr	12.04.19	20:00	Kirchgemeindehaus, Sperlisacher 2
19T2-BE	3110	Münsingen	BE	Mi	17.04.19	20:00	Gemeindesaal Schlossgut, Schlossstr. 8
19T1-BM	3150	Schwarzenburg	BE	Do	11.04.19	20:00	Mehrzweckhalle Pöschchen, Freiburgstr. 100
19T1-BB	3210	Kerzers	FR	Mi	10.04.19	20:00	Seelandhalle, Fräschelgasse 11
19T1-BB	3270	Aarberg	BE	Sa	13.04.19	20:00	AARit-Halle, Aareweg 32
19T2-BE	3322	Urtenen-Schönbühl	BE	Sa	20.04.19	20:00	Zentrumssaal, Zentrumsplatz 8
19T2-BE	3703	Aeschi b. Spiez	BE	Do	18.04.19	20:00	Gemeindesaal, Mülenenstr. 2
19T1-BO	3715	Adelboden	BE	Mi	10.04.19	20:00	Turnhalle, Zeligstr. 3
19T1-BO	3765	Oberwil i. Simmental	BE	Fr	12.04.19	20:00	Mehrzweckhalle
19T1-BO	3818	Grindelwald	BE	Do	11.04.19	20:00	Kongress Saal, Schulgässli 2
19T1-BO	3855	Brienz	BE	Sa	13.04.19	20:00	Sporthalle Brienz Dorf, Schulhausstr. 10
19T2-BS	4127	Birsfelden	BL	Do	18.04.19	20:00	Aula Rheinpark
19T2-BS	4416	Bubendorf	BL	Mi	17.04.19	20:00	Mehrzweckhalle Dorf
19T2-BS	4461	Böckten	BL	Fr	19.04.19	20:00	Gate 44, Schaubmattweg 3
19T2-BS	4632	Trimbach	SO	Sa	20.04.19	20:00	Mühlemattsaal
19T1-BM	4800	Zofingen	AG	Sa	13.04.19	20:00	Connect, Funkenpark, Im Rank 4
19T2-AW	4813	Uerkheim	AG	Fr	19.04.19	20:00	Turnhalle, Dorfstr. 48
19T1-BM	4934	Madiswil	BE	Mi	10.04.19	20:00	Linksmähderhalle, Dorfzentrum
19T2-BE	4954	Wyssachen	BE	Fr	19.04.19	20:00	Kirchgemeindehaus, Dorf 108K
19T2-AW	5013	Niedergösgen	SO	Sa	20.04.19	20:00	Mehrzweckhalle, Stockackerstrasse
19T2-AW	5033	Buchs	AG	Do	18.04.19	20:00	Gemeindesaal, Gysistr. 4
19T3-AO	5200	Brugg	AG	Mi	24.04.19	20:00	Gospel Center Brugg, Aarauerstr. 71
19T3-AO	5442	Fislisbach	AG	Fr	26.04.19	20:00	Mehrzweckhalle Leematten, Birnenstorferstr. 11
19T3-AO	5603	Staufen	AG	Do	25.04.19	20:00	Freie Christengemeinde Lenzburg, Hauptstr. 12
19T4-ZS	5610	Wohlen	AG	Fr	03.05.19	20:00	Casino Wohlen, Zentralstr. 30
19T2-AW	5734	Reinach	AG	Mi	17.04.19	20:00	Saalbau Reinach, Hauptstr. 29
19T3-AO	5745	Safenwil	AG	Sa	27.04.19	20:00	MZH, Dorfstr. 5
19T3-IS	6056	Kägiswil OW		Sa	27.04.19	20:00	Mehrzweckgebäude, Dörflistrasse
19T3-IS	6110	Wolhusen	LU	Mi	24.04.19	20:00	Rössli ess-kultur Wolhusen, Menznauerstr. 2
19T3-IS	6287	Aesch LU		Do	25.04.19	20:00	Sport- & Freizeitzentrum Tellimatt, Tellimattstr. 15
19T4-ZS	6440	Brunnen SZ		Sa	04.05.19	20:00	Aula Brunnen, Schulhausplatz 3
19T3-IS	6472	Erstfeld UR		Fr	26.04.19	20:00	Gemeindehaus/Kasino
19T3-GR	7130	Ilanz GR		Mi	24.04.19	20:00	Aula Schulhaus, Paradiesgärtli 9
19T3-GR	7270	Davos Platz GR		Do	25.04.19	20:00	Aula SAMD, Guggerbachstr. 3
19T3-GR	7408	Cazis GR		Sa	27.04.19	20:00	Mehrzweckhalle Schulhaus, Quadrastr. 6
19T3-GR	7500	St. Moritz-Bad GR		Fr	26.04.19	20:00	Konzertsaal, Hotel Laudinella
19T3-ZO	8041	Zürich Leimbach ZH		Sa	27.04.19	20:00	ref. Kirchgemeindegemeinde Leimbach, Wegackerstr. 42
19T3-ZN	8192	Glattfelden ZH		Fr	26.04.19	20:00	Mehrzweckhalle Eichhölzli, Schulstr. 10
19T3-ZN	8240	Thayngen SH		Sa	27.04.19	20:00	Reckensaal, Schulstr. 8
19T3-ZO	8340	Hinwil ZH		Do	25.04.19	20:00	Hirschensaal, Zürichstr. 2
19T1-TG1	8352	Elsau ZH		Sa	13.04.19	20:00	Mehrzweckhalle, Im Ebnat gate27, Theaterstr. 27b
19T3-ZN	8400	Winterthur ZH		Do	25.04.19	20:00	Worbiggihalle, Botzengasse
19T3-ZN	8416	Flaach ZH		Mi	24.04.19	20:00	Schwertsaal, Hauptstr. 7
19T1-TG1	8477	Oberstammheim ZH		Do	11.04.19	20:00	Heuberghalle, Affolterstrasse
19T1-TG2	8552	Felben-Wellhausen TG		Mi	10.04.19	20:00	Thurgauerhof, Marktplatz
19T1-TG1	8570	Weinfelden TG		Mi	10.04.19	20:00	Pentorama, Arbonerstr. 2
19T1-TG2	8580	Amriswil TG		Fr	12.04.19	20:00	Stadthof - Saal, Theaterstr. 1
19T3-ZO	8610	Uster ZH		Fr	26.04.19	20:00	Gemeindesaal Blatten, Bahnweg 6
19T3-ZO	8634	Hombrechtikon ZH		Mi	24.04.19	20:00	Speerhalle, Wismetstr. 2
19T2-OS	8872	Weesen SG		Do	18.04.19	20:00	Kasino, Marktplatz 1
19T4-ZS	8910	Affoltern am Albis ZH		Mi	01.05.19	20:00	Ref. Kirchgemeindehaus Dietikon, Poststr. 50
19T4-ZS	8953	Dietikon ZH		Do	02.05.19	20:00	Aula Gringel, Unterrainstr. 7
19T2-OS	9050	Appenzell AI		Mi	17.04.19	20:00	Casino Herisau, Poststr. 9
19T1-SA	9100	Herisau AR		Mi	10.04.19	20:00	Bitzihalle, Turnerweg 2
19T1-TG2	9220	Bischofszell TG		Sa	13.04.19	20:00	Mehrzweckhalle Rietwies, Dorfstrasse
19T1-TG1	9312	Häggenwil SG		Do	11.04.19	20:00	Gemeindesaal Steinach, Schulstr. 14a
19T1-TG1	9323	Steinach SG		Fr	12.04.19	20:00	Evang. Ref. Kirche, Kirchplatz
19T2-OS	9410	Heiden AR		Fr	19.04.19	20:00	Doppelturnhalle Bützel, Bützelstrasse
19T1-SA	9422	Staad SG		Sa	13.04.19	20:00	Saal Hotel Sonne, Kugelgasse 2
19T1-SA	9450	Altstätten SG		Do	11.04.19	20:00	Gemeindesaal, Nellengasse 40
19T1-SA	9491	Ruggell FL		Fr	12.04.19	20:00	Stadtsaal, vis-à-vis Bahnhof
19T2-OS	9500	Wil SG		Sa	20.04.19	20:00	

Abschlusskonzerte 2019

Alle Deutschschweizer-Chöre nochmals auf der Bühne. Das Musical «Mose – 40 Jahr Wüeschti» zum Abschluss der Tour im **XXL-Format!**

Sonntag, 5. Mai 2019

11:00 und 14:30

4800 Zofingen AG

Mehrzweckhalle, Stengelbacherstr. 27c

Platzreservation Abschlusskonzerte auf mose-musical.ch oder **062 746 86 39**.

Eintritt frei (Ticket benötigt) – Kollekte.



mose-musical.ch

reformierte
Kirche

Die Reformierte Kirchgemeinde Langenthal umfasst rund 7000 Mitglieder. Mitarbeitende, Ehrenamtliche und Freiwillige gestalten gemeinsam ein attraktives Gemeindeleben. Auf Grund der Pensionierung unseres langjährigen Stelleninhabers suchen wir ab 1. September 2019 oder nach Vereinbarung eine Persönlichkeit für die folgende Stelle:

Pfarrer / Pfarrerin 100% mit Schwerpunkt Gemeindeaufbau

Ihre Aufgaben:

- Sie ergänzen das bestehende Pfarrteam in den allgemeinen pfarramtlichen Tätigkeiten wie Unterricht, Seelsorge, Gottesdienst und Kasualien.
- Sie übernehmen Beerdigungsdienste im Amtswochenst.
- Der Schwerpunkt der Stelle liegt im Bereich des Gemeindeaufbaus, der Erwachsenenarbeit und Öffentlichkeitsarbeit.

Ihr Profil:

- Sie zeichnen sich durch eine selbstständige, gut strukturierte und engagierte Arbeitsweise aus und integrieren sich schnell in ein gut funktionierendes Team.
- Sie suchen den Kontakt zur Bevölkerung, schätzen Bewährtes, wagen Neues.
- Sie haben ein besonderes Flair für den Gottesdienst.
- Sie bringen sich mit eigenen und neuen Ideen ein und setzen diese im Rahmen der Gemeindegemeinschaft um.
- Sie wären auch bereit, in der Kirchgemeinde Wohnsitz zu nehmen.

Wir bieten:

- Sie erhalten Unterstützung und Begleitung durch das Pfarrkollegium, das sozialdiakonische Team, die Sigristen und Organisten.
- Sie arbeiten mit einer professionellen, motivierten Verwaltung zusammen.
- Ein engagierter Kirchgemeinderat unterstützt Sie in Ihren Aufgaben.
- Neben den zeitgemässen Anstellungsbedingungen profitieren Sie von einer grossen, modernen Infrastruktur.
- Die Stelle ist von der Residenzpflicht befreit.

Auskunft erteilt Ihnen gerne

Reto Steiner, Kirchgemeinderatspräsident Tel: 062 916 50 90

Sabine Müller Jahn, Pfarrerin Tel: 062 922 54 73

Wir freuen uns über Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen, welche Sie bitte bis spätestens zum 30.04.2019 elektronisch an die folgende Emailadresse schicken:

kirchgemeinderat@kirche-langenthal.ch

Informationen rund um unsere Kirchgemeinde finden Sie unter www.kirche-langenthal.ch.

kind.

Das christliche
Fachmagazin.
Für Kirche,
Schule, Familie.

www.kindundkirche.ch

Kinder fördern
Glauben entdecken
Familien stärken
Kirche leben

www.kindundkirche.ch



Tipps

Schreibkurs

Gedanken zu Papier bringen?

Wie bringt man seine Gedanken zu Papier? Welche Varianten gibt es? Wie entsteht aus dem Manuskript ein vollständiges Buch und wie mache ich eigentlich eine Geschichte auf? Das Frauenkulturarchiv Graubünden bietet einen Halbtageskurs mit praktischen Beispielen und Übungen zum Schreibhandwerk an. Geleitet wird er von der Historikerin und Autorin Silke Redolfi. rig

«Vom Manuskript zum Buch», 30. April, 14–17 Uhr, Kurs- und Archivzentrum, Spitalstrasse 1, Thusis. Anmeldung bis 15.4.: frauenkulturarchiv@bluewin.ch



Das Frauenkulturarchiv bietet verschiedene Schreibkurse an.

Foto: zvg

Christoph Biedermann



in memoriam...

Agenda

Diskussion

Tourismus 2030 – wie nachhaltig?

17 globale Ziele für eine nachhaltige Entwicklung in allen Staaten bis 2030. Was bedeutet dies für den Schweizer Tourismus? Referenten: Richard Kämpf (SECO), Petra Thomas (Forum Anders Reisen), Kaspar Howald (Valposchiavo Turismo), Christian Baumgartner (HTW Chur), Moderation: Melanie Salis.

Do, 4. April, 18 Uhr
HTW, Pulvermühlestrasse 57, Chur
Eintritt frei. www.htwchur.ch

Ethik und Religion

10 Jahre nach der «Ethikinitiative» gibt es in Graubünden die Fächer «Ethik, Religionen, Gemeinschaft» (ERG) und kirchlich verantworteten Religionsunterricht. Ist das gut so? Gesprächsrunde: Jürgen Oelkers (Erziehungswissenschaft), Rifa'at Lenzin (Zürcher Institut interreligiöser Dialog), Christian Cebulj (Theologische Hochschule Chur), Moderation: Reinhard Kramm

Do, 2. Mai, 18 Uhr
Theologische Hochschule, Chur
www.thchur.ch

Bildung

Philosophische Ethik

Von Aristoteles bis heute: Ein Seminar für Lehrpersonen der Ethik und alle an ethischen Themen Interessierten. Referenten: Jörg Lanckau u.a.

– Fr, 12. April, 18–20.45 Uhr
Rheinstrasse 2, Landquart
– Sa, 13. April, 9–18 Uhr
Loëstrasse 60, Chur
– Mi, 17. April, 19–21.45 Uhr
Rheinstrasse 2, Landquart

Anmeldung bis 10.4.:
www.theologiekurs-graubuenden.ch

Neu im Vorstand

Grundlagen und Anlaufstellen der Landeskirche. Aufgaben der Kirchgemeinde. Leitung: Andreas Thöny, Kirchenratspräsident und weitere.

Mi, 3. April, 18–21 Uhr
Loëstrasse 60, Chur

Anmeldung bis 27.3.: jacqueline.baumer@gr-ref.ch, 081 257 11 07.
www.gr-ref.ch

Vortrag

Umgang mit Demenz

Wie sieht der Weg zu einer demenzsensiblen Gemeinde aus? Öffentlicher Vortrag. Referent: Reimer Gronemeyer, Theologe und Soziologe.

Do, 11. April, 19.15–20.30 Uhr
Klinik Waldhaus, Chur
www.alz.ch

Kurse

Letzte Hilfe

Der Letzte-Hilfe-Kurs vermittelt Basiswissen darüber, was hilfreich ist, wenn jemand Nahestehendes stirbt. Veranstalter: Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Cazis.

Sa, 6. April, 10–16 Uhr
Steinkirche, Pitgongas 1, Cazis
Teilnahme kostenlos. www.gr-ref.ch

Freizeit

Kunstwanderung

Die Reise voller Überraschungen zur Valle Umbra und in die angrenzende Valnerina. Kunstwanderwoche mit Kunstpfarrer Dieter Matti.

17.–26. Mai
Anmeldung: Dieter Matti, Flühgasse 14, 8008 Zürich, 081 420 56 57.
www.kunstwanderungen.ch

Pilgerstamm

Erlebnisse austauschen, alles rund ums Pilgern in Graubünden und Europa.

Mo, 1. April, ab 18 Uhr
Restaurant «No Name», direkt hinter dem Bahnhof Chur

Vreni Thomann, 081 630 31 17.
www.jakobsweg-gr.ch

Beratung

Paar- und Lebensberatung, Chur

Paarlundo: Angelika Müller, Jürg Jäger, Reichsgasse 25, Chur, 081 252 33 77, angelika.mueller@paarlundo.ch, juerg.jaeger@paarlundo.ch, www.paarlundo.ch

Paar- und Lebensberatung, Engadin, Südtäler und Surses

Paarlundo: Markus Schärer, Veja Jerts 227, Bivio, 081 833 31 60, markus.schaerer@paarlundo.ch, www.paarlundo.ch

Fachstellen

Behördenbildung und Organisationsberatung, Erwachsenenbildung, ÖME

Jacqueline Baumer, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 07, jacqueline.baumer@gr-ref.ch

Kinder und Familien

Wilma Finze-Michaelsen, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 08, wilma.finze@gr-ref.ch

Gemeindediakonie, Freiwilligenarbeit, Organisationsberatung

Johannes Kuoni, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 85, johannes.kuoni@gr-ref.ch

Menschen mit einer Behinderung

Astrid Weinert-Wurster, Erikaweg 1, Chur, 081 250 28 63, astrid.weinert@gr-ref.ch

Jugend-/Konfirmationsarbeit, Junge Erwachsene

Claudio Eugster, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 09, claudio.eugster@gr-ref.ch

Religionsunterricht

Maria Thöni, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 86, maria.thoeni@gr-ref.ch

Kirche im Tourismus

Cornelia Mainetti, Loëstrasse 60, Chur, 079 220 65 75, cornelia.mainetti@gr-ref.ch

Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit

Daniela Troxler, Carsiliastrasse 195B, Schiers, 081 328 19 79, daniela.troxler@gr-ref.ch

Radio und TV

Tagebuch der Menschheit

Ein Evolutionsbiologe und ein Historiker haben den jüngsten Bestseller über die Bibel geschrieben. Sie sehen die Geschichten in neuem Zusammenhang.

So, 7. April, 8.30 Uhr
Perspektiven auf SRF 2

«Spirit, ds Kirchemagazin uf RSO»

Sonntags, 9–10 Uhr
Radio Südostschweiz

Pregia curta u meditaziun, dumengia

a las 8.15, repetiziun a las 20.15
Radio Rumantsch

– So, 7. April, Stephan Bösiger
– So, 14. April, Andrea Cathomas
– Fr, 19. April, Christoph Reutlinger
– So, 21. April, Christina Tuor
– So, 28. April, Armin Cavelti

Gesprochene Predigten

jeweils 10–10.30 Uhr
Radio SRF 2
– So, 7. April, Volker Eschmann (Röm.-kath.), Johannes Bardill (Ev.-ref.)
– So, 14. April, Monika Poltera-von Arb (Röm.-kath.), Tania Oldenhage (Ev.-ref.)
– Fr, 19. April, reformierter Gottesdienst aus der Kirche St. Theodul, Davos Dorf
– So, 21. April, Matthias Wenk (Röm.-kath.), Beat Allemann (Ev.-ref.)
– So, 28. April, Susanne Cappus (Christ-kath.), Kathrin Kusmierz (Ev.-ref.)

Leserbriefe

reformiert. 2/2019, S. 1

Kontroverse um politische Parteien der Kirche

Nur ausgerutscht?

Die Kommentare zum Thema «Kontroverse um politische Parteien in der Kirche» dürfen nicht unwidersprochen bleiben. Die Kirche ist für alle da. Sie darf sich nicht auf parteipolitische Auseinandersetzungen herablassen. Hierfür gibt es in einer Demokratie die politischen Parteien. Was in Zusammenhang mit der Selbstbestimmungsinitiative in Zürich passierte, war eine fahrlässige Einmischung eines Pfarrers und hoffentlich nur ein Ausrutscher!

Andreas Egli, Davos Platz

Klartext ist gut

«Links» und «rechts» hat als Vertretung der Beiträge in einem Kirchenblatt definitiv ausgedient. Lang wurden sich auf Moral und Glauben berufende Stimmen verharmlost mit Begriffen wie «Sonntagspredigt» oder «Sonntagsschule» und als naiv disqualifiziert. Dies lebt wieder auf im postmodernen Begriff «Gutmenschen». Deshalb begrüße ich es sehr, wenn ein kirchliches Blatt Klartext schreibt. Gut, wenn sich etliche verärgern. Sollen sie doch ihre Kritik in der Versammlung der Gläubigen vortragen und so zu einer Verlebendigung der Institution beitragen. In den Geschichten der Bibel scheiden sich die Geister, deshalb auch ist die Bibel heute so aktuell.

Margrith Wyss Girardet, Neuenhof

Einseitigkeit ist nicht gut

Die Mitglieder unserer Kirchen sind in aller Regel von Geburt an Mitglieder und bleiben das meist auch aus Tradition. Politische Parteien dagegen werben mit Parteiprogrammen um ihre Mitglieder, welche aktiv beitreten müssen. Der Auftrag der politischen Parteien ist in unserem demokratischen Staat die Meinungsbildung vor und für Abstimmungen. Wenn die Kirche zu politischen Themen Stellungnahmen abgibt, so können diese nie im Einklang zum «Kirchenparteiprogramm» stehen, denn die Kirche hat kein politisches Programm. Sie sollte grundsätzlich Ethik und Moral vertreten und sich um das spirituelle Leben der Gläubigen kümmern. Wenn Exponenten im Namen DER Kirche politische

Ansichten vertreten, so ist das vermutlich nicht die Meinung DER Kirche sondern diejenige des Sprechers. Politisch sensible Mitglieder und Kirchensteuerzahler könnten durch einseitige Stellungnahmen DER Kirche düpiert sein und sich abwenden. Die Kirche sollte die politischen Themen der Politik überlassen. Eigene Meinungen sind erlaubt, solange sie als persönliche Ansichten erkennbar sind.

Ulrich Brückner, Kaiseraugst

Ihre Meinung interessiert uns: Schreiben Sie uns an: redaktion.graubuenden@reformiert.info oder «reformiert.Graubünden», Brandisstrasse 8, 7000 Chur. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706 009 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuijzen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)
Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Graubünden

Auflage: 32 794 Exemplare
46610 reformiert. Graubünden: Erscheint monatlich ausser im August

Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Chur
Präsident der Herausgeberkommission: Andreas Thöny, Landquart
Redaktionsleitung: Constanze Broelemann
Verlagsleitung: Andreas Thöny

Redaktion

Brandisstrasse 8, 7000 Chur
Tel. 079 823 45 93
redaktion.graubuenden@reformiert.info

Verlag

Andreas Thöny
Loestr. 60, 7000 Chur
andreas.thoeny@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Somedia Publishing AG
Sommeraustrasse 32
Postfach 419, 7007 Chur
Tel. 0844 226 226
abo@somedia.ch

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 5/2018

1 April 2018

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



Porträt

Er weckt den Zauber des singenden Steins

Musik Beat Weyeneth brennt für den Stein. Aus dem Material sind auch seine Instrumente gefertigt, mit denen er magische Klänge erzeugt.



Beat Weyeneth am Orgalitho, einem von ihm entwickelten Steinklanginstrument.

Foto: Gerry Nitsch

Das Instrument hat ungefähr die Grösse eines Klaviers. Ansonsten aber sieht es ungewohnt aus, fremd, archaisch. An einem Holzrahmen sind massive Lamellen aus dunklem, poliertem Stein aneinandergereiht, dicht und der Länge nach geordnet. Die Konstruktion ähnelt einem wuchtigen Xylofon, dessen waagrechte Spielfläche in die Senkrechte gekippt ist.

Nun tritt ein schlanker, grauhaariger Musiker ans Instrument. Er strahlt Gelassenheit und innere Ruhe aus. Er taucht die Handflächen kurz in eine Wasserschale, um sie zu benetzen. Dann beginnt er, über die oberen Enden der Steinlamel-

len zu streichen, kurz und präzise, einmal an diesem Stein, dann an einem anderen, manchmal an zweien gleichzeitig. Seine Hände wandern, fliegen und huschen hin und her. Auf diese Weise bringt er die wuchtigen Steine zum Schwingen und entlockt ihnen eine überraschend meditative, sphärische Musik, von der man mit geschlossenen Augen annehmen würde, sie stamme wohl von einer Kirchenorgel.

Gruss aus der Steinzeit

Orgalitho heisst dieses kaum bekannte Instrument, der Name ist eine Kombination aus dem deutschen Wort Orgel und dem griechischen

Lithos (Stein). Der Mann, der es spielt, ist zugleich dessen Erschaffer: der Instrumentenbauer und Musiker Beat Weyeneth. Seine Werkstatt mit Konzertraum befindet sich im

Beat Weyeneth, 60

Seit 1987 arbeitet Beat Weyeneth als Instrumentenbauer in eigener Werkstatt. Zuerst wirkte er in seinem Heimatkanton Bern, heute im thurgauischen Heldswil. Seine individuell gefertigten Instrumente lassen sich konzertant ebenso einsetzen wie in der Musiktherapie.

Thurgauer Dörfchen Heldswil, fernab vom grossstädtischen Trubel. Hier kann Weyeneth ungestört den Geheimnissen von Stein, Ton und Klang nachspüren.

Beat Weyeneth eröffnete bereits in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre eine Werkstatt für Instrumentenbau. Dabei interessierte ihn nicht das klassische Instrumentarium, sondern das Ursprünglich-Urtümliche aus aller Welt: die slovakische Hirtenflöte Fujara, das Didgeridoo, Schlaghölzer, Trommeln, Gongs. In dieser Zeit erfuhr er auch von einem besonderen Exponat aus der späten Steinzeit im Louvre von Paris. Es besteht aus mehreren klingenden Steinen, die von den Menschen damals vermutlich zum Musizieren verwendet wurden.

Steine, die klingen? Weyeneth wurde hellhörig. «Ich begann, auf meinen Bergwanderungen Steine aufzuheben und abzuklopfen», er-

«Da begann ich, auf meinen Bergwanderungen Steine aufzuheben und abzuklopfen.»

zählt er. Nach und nach wurde der Stein als Klangmaterial zu seiner Leidenschaft. Er suchte intensiv nach Bezugsquellen und landete schliesslich in den Veltliner Serpentinbrüchen. Hier lässt er sich Rohlinge fräsen, die er in seiner Werkstatt dann in Form bringt.

Seine Entwicklungen sind vigestaltig und klanglich ausgereift. «Mit Erfahrung und etwas Physik gelingt es mir nun auch, nicht nur den Grundton einer Steinklangplatte zu stimmen, sondern auch die mitschwingenden Obertöne.» Das Ergebnis sei ein runder Gesamtklang ohne Reibung.

Alpen im Morgennebel

Nun steht Weyeneth in seinem Konzertraum an einem körnigen Steinblock mit einer schalenförmigen Vertiefung, in der eine Steinkugel liegt. Weyeneth gibt der Kugel einen Stoss und beginnt, am Stein zu reiben. Vor dem geistigen Auge des Zuhörers taucht langsam eine Alpenlandschaft aus dem Morgennebel auf. Naturgeister rufen, in einem Tobel rauscht ein Bergbach, Kuhglocken ertönen, sogar Klangfetzen von einem Alphorn scheinen anzuklingen: Da ertönt die Magie des singenden Steins. Hans Herrmann

Gretchenfrage

Regula Stämpfli, Politphilosophin:

«Die Idee, auf der Kanzel zu stehen, gefiel mir sehr»

Wie haben Sie mit der Religion, Frau Stämpfli?

Religion ist für mich nur im Kontext von Freiheit zu betrachten. Und Freiheit – wie auch Unfreiheit – ergibt sich immer im Zusammenhang mit anderen Menschen. Für mich ist die Freiheit zur Freiheit entscheidend: Keine Autorität darf mich dazu zwingen, bestimmte Dinge zu tun oder zu denken. Deshalb gehört Religion für mich in den privaten Bereich, in nicht-politische Zusammenhänge.

Und wie haben Sie es mit der Bibel?

Als Vierjährige erhielt ich von meiner Grossmutter eine Kinderbibel. Die konnte ich bald auswendig, kritisierte sie und formulierte Verbesserungsvorschläge. Beeinflusst war ich von Gustav Schwabs «Die klassischen Sagen des Altertums», die mir meine Geschwister schenkten.

Prägten Sie diese Geschichten?

Diese beiden Bücher brachten mich zur politischen Philosophie. Als Kind stand ich gerne auf der Bühne oder trat vor meiner Plüschtierrsammlung als Rednerin auf. Die Idee, von der Kanzel herab zu predigen, gefiel mir sehr und ist geblieben. Anstatt auf der Kanzel zu stehen, führe ich nun Teams und arbeite als Dozentin. Ich habe mir bis heute eine urtümliche Kinderfrömmigkeit erhalten.

Wie drückt sich diese aus?

Ich wünschte mal jemandem einen gesegneten Tag, und das fand der Grosskapitalist dann unheimlich originell. Ich bin gerne täglich dankbar für den Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir. Es gibt mehr als nur das, was sich materiell manifestiert.

Bezeichnen Sie sich als Christin?

Um Göttinnen willen! Vielleicht als Lara Croft, als Hannah Arendt, als rächende Göttin, als Olympiade der Philosophie, als Magd oder als Blumenkind. Religiöse Etiketten aber sind nicht mein Ding und sollten es auch für andere nicht sein. Wie gesagt: Religion ist Privatsache.

Interview: Nicola Mohler

Auf meinem Nachttisch

Denken, um zu leben

Frauen denken für das Leben gern

Wer an Philosophie denkt, kennt Namen von Männern und vielleicht noch abstrakte Theorien. Dass Frauen durch die Jahrhunderte auch philosophiert haben, wird in 41 Lebensgeschichten aufgezeigt. Und: Weibliches Philosophieren ist anders. Die Themen begegnen den Frauen im Alltag. Sie setzten sich mit Verantwortung und Leiblichkeit, Ungerechtigkeit, Idealen und Normen auseinander.

In allen Portraits wird deutlich, dass Denken soziales Geschehen in Alltagssprache ist. Diese «Symphilosophie» sind Gespräche in Salons über die Politik Napoleons und über die Literatur Goethes. Sie wird im Lebens-

bild der Bettina von Arnim lebendig. Auch die bekannten Philosophinnen Hannah Arendt, Simone de Beauvoir und Simone Weil entwickeln durch diese Methode ihre Gedanken und ihre Persönlichkeit weiter.

An das gemeinsame, kritische Nachdenken über das Leben, über Strukturen und die Interessen dahinter knüpfen die vorgestellten zeitgenössischen Philosophinnen an, Chiara Zamboni, Seyla Benhabib und Judith Butler. Mit den jeweils nur wenige Seiten umfassenden Biografien der Frauen bewegen sich die Lesenden durch die Geistesgeschichte von vier Jahrhunderten und durch die halbe Welt. Natürlich auch

durch Graubünden, wo 1855 eine Philosophin geboren wurde, die ihr «Erscheinen in weiblicher Gestalt» selbstironisch als ihren «ersten Fehltritt in der Welt» bezeichnet. Und sich als Meta von Salis-Marschlins durch ihr Denken ein neues, freies Leben erschafft.

Marit Rullmann, Werner Schlegel: Denken um zu leben. Philosophinnen, Marix Verlag, 2018, 360 S., Fr. 29.90.



Miriam Neubert, 43
PfarrerIn in Tamins,
Bonaduz und Rhäzüns



Regula Stämpfli (51) ist promovierte Historikerin und arbeitet als Politologin, Dozentin und Autorin. Foto: Getty